

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 57 (1924-1925)
Heft: 39-40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt

des

Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag

Monatsbeilage: „Schulpraxis“



Organe de la Société

des

Instituteurs bernois

Paraît chaque samedi

Supplément mensuel: „Partie Pratique“

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann*, Bern, Moserstrasse 13.
Telephon: Christof 25.53.

Redaktoren der Schulpraxis: Schulinspektor *É. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern, Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 25 Cts. Ausland 40 Cts.

Annونcen-Regie: Orell Füssli-Annونcen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon B. 21.93. Filialen Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuenburg, Sitten etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: G. Meckli, maître au progymnase, Delémont, Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.

Prix des annonces: La ligne ou son espace: 25 cts. Etranger 40 cts. Réclames fr. 1.—.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annونces, Place de la gare 1, Berne, Téléphone 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Genève, Lausanne, Neuchâtel, Sion, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, 1er étage. Tél. Bollw. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Zum Mädelenturnen. — Die dezimale Schreibweise. — Die Staatsangestellten. — Die Rechenkunst vor zweihundert Jahren. — Zwei Malerbücher. — Psychoanalytische Literatur. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — Briefkasten. — Au seuil de l'année nouvelle. — Un essai. — L'Ecole suisse de Gênes. — Dans les écoles Montessori. — Divers. — Variété. — Revue des Faits. — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat. — Bibliographie — Bücherbesprechungen. — Eingegangene Bücher.

Der erste Bericht

über JECOMALT

«Von den drei Schülern, denen ich Jecomalt gab, waren zwei Mädchen, die wegen Scrofulose Kuren in verschiedenen Anstalten (11 resp. 2 Monate) durchmachten. Der Knabe war unter zwei Malen wegen leichter Tuberkulose in Heiligenschwendi. Die Kur wurde im Schulhause durchgeführt und ergab folgende Ergebnisse:

Frieda D. Gewicht am 10. Nov. 52 kg am 24. Nov. 53,1 kg

Ida A. » » 10. » 38 » 24. » 39,2 »

Fritz W. » » 10. » 34 » 24. » 35 »

Alle erklären, der Appetit sei angeregt worden und sie wären froh, fortzufahren.»

sig. G. F., Lehrer in N.

JECOMALT ist ein voll wirksames Lebertran-Malzextraktpräparat ohne jeden Trangeschmack und ohne das Unangenehme der ölichen Form. Gratismengen zur Abgabe an arme, kränkliche Kinder stehen den Lehrern gerne zur Verfügung. Wenden Sie sich bitte direkt an

DR A. WANDER A.-G., BERN.

oooooooo VEREINSCHRONIK oooooo

Synode der Sektion Schwarzenburg des B. L. V. Dienstag den 30. Dezember, nachmittags 1½ Uhr, im neuen Schulhaus in Schwarzenburg. Traktanden: 1. Referat von Herrn Zentralsekretär O. Graf über das obligatorische Thema: «Die Wahl und Wiederwahl der Primarlehrer im Kanton Bern.» 2. Geschäftliches. Ersatzwahl des Präsidenten der Sektion. — Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein
Der Vorstand.

Sektion Seftigen des B. L. V. Von einer diesjährigen Aufführung der «Weihnachtshistorie», von H. Schütz, muss abgesehen werden. Dagegen soll im Frühling 1925 die Matthäuspassion, von H. Schütz, gesungen werden. Die Proben beginnen am 8. Januar und finden statt: Jeden Donnerstag, zirka 6½ bis 7¾ Uhr (zwischen den Zügen) im Schulhaus Mühlenthurnen.

Schweizer PIANOS
Sabel

vorm. Bieger & Cie.

Burger & Jacobi

2 prima Fabrikate
in gediegener Auswahl

Stimmungen und
103 Reparaturen

Fr. Krompholz
Spitalgasse 28, Bern

Tea Room Confiserie

Gesundheits-Zwieback
Opplicher, Bern

**Opplicher und
Frauchiger**
GARBERGEGASSE 27, BERN

Beste Bezugsquelle für
jede Art **Vorhänge**
und Vorhangstoffe, Brise-Bises,
Garnituren, Draperien etc.
sowie Pfundtuch für Vorhänge
M. Bertschinger
Rideaux, **Wald** (Zürich).
Gefl. Muster verlangen. (967)

Lehrergesangverein Bern. Nächste Probe: Samstag den 3. Januar 1925.

Lehrerturnverein Bern u. Umgebung. Unsere Uebungen in der Turnhalle Spitalacker sind über die kommenden Ferien sistiert. Wiederbeginn der Uebungen: Freitag den 9. Januar, abends 5 Uhr, in der Turnhalle des Knabensekundarschulhauses Spitalacker. — *Ferienbummel:* Freitag den 26. Dezember nach Wohlen. Sammlung 13½, Uhr Tramendstation Bremgartenfriedhof. — *Skitour:* Je nach Schneeverhältnissen vor oder nach Neujahr. 3—4 Tage auf Rinderalp oder Neuenbergalp am Hundsrück. Anfragen an Paul Fink, Lehrer, Berchtoldstr. 52.

Lehrerturnverein Bern. An die Teilnehmer des letzten Tanzkurses. Auf eine Anfrage hin hat sich Herr Turnlehrer Küdig bereit erklärt, nach Neujahr einen Wiederholungskurs durchzuführen. Derselbe würde wie der letzte Kurs an einigen Samstag-Abenden im Turnsaal der neuen Mädchenchule stattfinden. Interessenten sind gebeten, sich bis zum 10. Januar 1925 anzumelden bei H. Meier, Turnlehrer, Diesbachstrasse 12.

Theater-Dekorationen

komplette Bühnen, sowie auch einzelne Szenerien u. Vorsatzstücke liefert prompt und billig in künstlerischer Ausführung

A. Bachmann, Dek.-Maler, Kirchberg (Bern)

Telephon 92.

338

Neue Bücher

Das neue Universum	Fr. 9.—
Blonsky: Arbeitsschule	2.70
Kröners Philosoph. Taschenausgabe von Fr. 1.50—3.50	
Jedermanns Bücherei, geb. und illustriert	Fr. 3.10
Newe Sammlung über Philosophie, Staatswissenschaft, Völkerkunde, Kunst und Literatur	

Unions-Buchhandlung Bern
Bollwerk 41, Nähe Eisenbahnbrücke 388

Robinson

von Campe

für den Unterricht gekürzt von Seminarlehrer Dr. H. Stickelberger. Illustriert, solid gebunden, einzeln Fr. 1.—, partienweise Rabatt. Zu beziehen beim Hauptdepot des Vereins für Verbreitung guter Schriften in Bern (Lehrer Mühlheim), Distelweg 15. 303

In der Auswahl liegt der
KONZERTERFOLG.

Kennen Sie A. L. Gassmanns neue naturfr. Kompositionen für gemischten Chor: Rosenlied, Ryterliedli, Guggu, Lenzeslied, Tanzreigen, Schnittertanz usw.? Seine erfolgsichere Schweizerhymne für Schule u. Verein (Konzertschlussnummer)? Weiter empfehle ich: Dr. Hübler, Mutterseelenallein; M. Ch. O. Wält, Tenor- od. Sopran-Solo. K. Wolf, Liedlein. M. Ch. Ferd. Huber, Luegit vo Bärg, gem. Chor.

Verlag: Hans Willi, Cham.

359

Nun habe ich die gesuchte Erleichterung für den Schönschreibunterricht gefunden. Niederer's Uebungshefte mit den vorgeschriebenen Formen sind nicht genug zu schätzen.

Bezug im Verlag Dr. R. Baumann, Balsthal.

Theaterstücke

für Vereine stets in guter und grosser Auswahl bei

Künzi-Locher, Bern
Auswahlsendungen 360

Bitte!

Wer verkauft mir Steiger, Führer durch das bernische Oberklassen-Lesebuch, 2 Bd., Poesie? 455
R. Sigg, Lehrer, Richterswil.

Familien

-Drucksachen wie Visitenkarten,

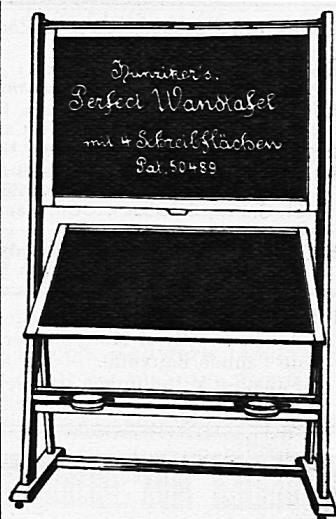
Gratulationskarten

Verlobungskarten, Geburtsanzeige, Leidzirkulare etc. liefert prompt d. Druckerei Ihres Blattes

Bolliger & Eicher, Bern

Speichergasse 33.

Hunziker's.
Perfect Wandtafel
mit 4 Schreibflächen
Pat. 50489



Schulmöbelfabrik
Hunziker Söhne, Thalwil

Telephon 111

Schulwandtafeln
Schulbänke 380
Bestuhlungen

Kataloge zu Diensten.
Beste Referenzen.

Uhren 198

Bijouterie

Eheringe

Silberne und versilberte

Bestecke und

Tafelgeräte

Zigerli & Cie.
Bern, Spitalgasse 14

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

Zum Mädchenturnen.

Von Dr. J. Steinemann, Bern.

Bei seiner Kritik meiner «Vorübungen» in der «Schulpraxis» vom April 1924 vertrat Kollege Vögeli den Standpunkt, «es gehe einfach nicht an, den männlichen und den weiblichen Körper von einer gewissen Altersstufe an mit den gleichen Uebungen auszubilden». Ich habe darauf entgegnet, dass es Uebungen gebe, die für beide Geschlechter brauchbar seien. Es freut mich, heute feststellen zu können, dass Kollege V. nicht bestreiten kann, dass die Nummern 1, 5, 6, 7, 8, 9 und 10 meiner «Vorübungen», also 70 %, mit den seienigen identisch sind. Zu seiner Entlastung beruft er sich dabei auf Dr. Matthias, was nach allem nicht so unbegreiflich ist. Er kann sodann auch nicht bestreiten, dass die Idee der Schaffung von neuzeitlichen Freiübungsgruppen von Bern ausgegangen ist und dass unsere Methode auf dem Umwege über Zürich nun für die ganze Schweiz massgebend werden soll. Wenn ich daran denke, wie kritisch und gar sehr abschätzig diese Sache Jahre hindurch von denen beurteilt wurde, die sie heute selber empfehlen, kann ich mich eines stillen Lächelns nicht enthalten.

Nach wie vor glaube ich mit einer gewissen Berechtigung von einer Berner Richtung reden zu dürfen. Die ersten einschneidenden Anregungen zur Änderung des Turnsystems von 1912 gingen allerdings von mir allein aus, und den ersten gegnerischen Ansturm habe ich vor etwa zwölf Jahren persönlich ausgehalten; aber eine schöne Anzahl von Kollegen und Kolleginnen in der Stadt Bern und auf dem Lande haben bald meine Art des Turnunterrichts als gut befunden und sie dann auch nach aussen gegen alle Angriffe, an denen es nie gefehlt hat, stets kräftig verteidigt. Es dürfte vielleicht manche Leser interessieren, zu vernehmen, dass ich der Kommission, die die stadtbernerischen Turnpläne von 1921 und 1922 ausarbeitete, nicht angehörte, dass ich aber gemeinsam mit Kollege Eggemann, Bern, und mit volliger Zustimmung seinerseits den neuen Turn-

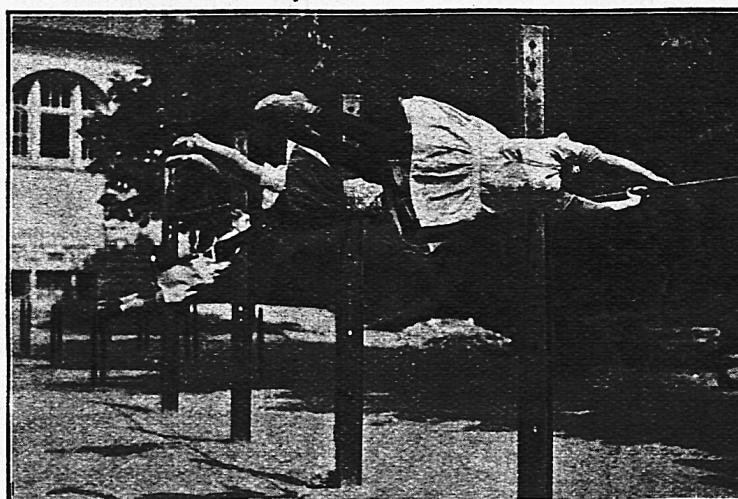
lehrplan für die Primar- und Sekundarschulen des Kantons Bern aufstellte. Wenn Kollege V. nun von einer Leidensgeschichte des letztjährigen Turnprogramms spricht, so finde ich es ganz in Ordnung, dass ein Turnprogramm, das nicht auf dem Boden des offiziell in Kraft erklärten kantonalen Turnlehrplans steht, sich nur schwer behaupten kann.

Während Kollege V. über die oben erwähnten Punkte rasch hinweggeht, weil sie seine These in deutlicher Weise entkräften, hebt er mit um so stärkerem Nachdruck die Uebungen Nr. 2, 3 und

4 hervor, bei denen ein grosser Unterschied zwischen seiner und meiner Art bestehen soll, nämlich das Beinspreizen, der Sprung und das Laufen an Ort mit Hochreissen der Knie. Gerade mit dem Beinspreizen auf Kopfhöhe hat er wohl bei manchem Kollegen und noch mehr bei den Kolleginnen ein heimliches Gruseln erweckt. Rein formell habe ich dazu zu sagen, dass in meiner Broschüre «Vorübun-

gen für die Einzelausbildung», auf die sich V. beruft, und im «Turnplan für das Mädchenturnen der Stadt Bern» der Ausdruck Beinspreizen «auf Kopfhöhe» nirgends vorkommt. Das gleiche ungenaue Lesen des Textes zeigt V. auch, wenn er behauptet, ich hätte im kantonalen Turnlehrplan Bestleistungen im Dauerlauf verlangt, oder ich hätte eine Gruppe von Freiübungen aufgestellt, die vom ersten bis zum letzten Schuljahr dieselben Uebungen aufweise, sowie auch bei seiner ganzen Darlegung meiner Bestrebungen, durch die er den Eindruck zu erwecken sucht, als könnte ich keinen Unterschied machen zwischen dem Turnen der Knaben und dem der Mädchen.

Es freut mich, dass Kollege V. «an die einfachen Schulmeister auf dem Lande» denkt. Gerade weil ich schon lange an sie gedacht habe, bin ich durch das Studium der klassisch griechischen und der modernen schwedischen Gymnastik auf mein einfaches System gekommen. Das Problem lautete für mich schon vor mehr als zehn Jahren: Wie kann man dem Lehrer, der mit der schwerfälligen, komplizierten Rüstung der eidgenössischen Turnschule sich nicht zu kehren



Hangkehre. Am Ende des Schwunges erst fasst die rechte Hand Griff, Blick auf die neue Griffstelle.



Hochsprung 1,30 m.
Von einer Schülerin des 8. Schuljahres.

wagt Kollege V. selber nicht zu erklären, dass diese Uebungen bei den Mädchen physischen Schaden anrichten; er sagt nur, unsere Landbevölkerung sei mit ihnen nicht für das Mädchenturnen zu gewinnen und sucht dann seine Art dieser Uebungen, die mit den meinigen zum mindesten starke Aehnlichkeit haben, als «harmlos» hinzustellen. Ich hatte kürzlich im Schulturnen den dänischen Schulinspektor K. A. Knudsen aus Kopenhagen, den Verfasser der «Uebungslehre» und der «Dänischen Gymnastik», die beide ins Deutsche übersetzt wurden, zu Besuch und fragte ihn, ob jene Uebungen für die Mädchen schädlich seien. Als guter Kenner der Verhältnisse antwortete er mir sofort: «Gesundheitlich nicht; aber vielleicht sind sie nicht schicklich.»

In der Frage dessen, was sich schickt, bestehen nun ohne Zweifel Unterschiede zwischen Stadt und Land, auch zwischen Knaben und Mädchen. Aber der Begriff ist innerhalb desselben Geschlechts und desselben Ortes sehr wandelbar. Ich brauche nur auf die Entwicklung der letzten Jahrzehnte hinzuweisen, während welcher z. B. das weibliche Geschlecht manch neue Art des Auftretens und Benehmens annahm, in die man sich nach und nach geschickt hat und die also jetzt schicklich ist (Eislaufen, Bergsteigen, Radfahren, Skilaufen, Schwimmen usw.).

Ich habe auch ein Gefühl dafür, dass zwischen Knaben- und Mädchenturnen gewisse Unterschiede bestehen müssen. Schon bei meinen «Vorübungen» ist dies angedeutet — zu einer längeren Auseinandersetzung langte dort der Raum nicht —, wenn ich auf Seite 8 sage: «Vom sechsten Schuljahr an sollten Knaben und Mädchen in der Regel getrennt turnen. Die «Vorübungen» passen auch auf dieser Stufe noch für beide Geschlechter. Während sie aber bei den Knaben sich immer mehr zu scharfen Bewegungen entwickeln, ist bei den Mädchen mehr eine zügige, langsamere Ausführung das richtige.» Meine Erfahrungen mit einer Klasse von Seminaristinnen der Neuen Mädchen-schule Bern, deren Turnunterricht ich leite, und

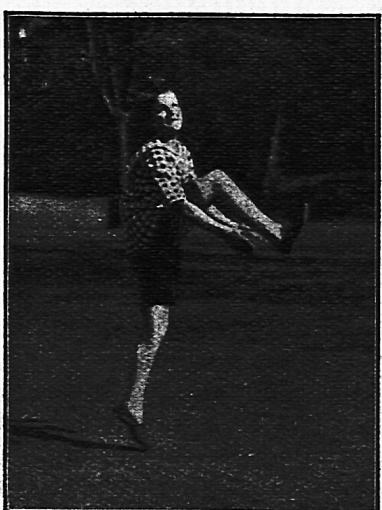
weiss und darum das Turnen vernachlässigt, etwas Handlicheres bieten? Und Kollege V. mag fragen, wo er will, er wird im ganzen Lande herum viele Kollegen und Kolleginnen finden, die durch mein einfaches System wieder Freude am Schulturnen gewonnen haben. Was das ominöse Beinspreizen und Knieheben beim Springen und Laufen und das Klettern betrifft, so

diejenigen vieler Kollegen sind derart, dass ich an diesen Sätzen nichts Wesentliches zu ändern mich veranlasst sehe. Ich würde heute vielleicht schreiben, eine lockere und weniger heftige Ausführung sei für die Mädchen zu empfehlen. Es geschah auch nicht ohne Ueberlegung, dass ich in der Anleitung zur Verwendung der «Vorübungen» Seite 7 den Rat gab, geduldig und behutsam vorgehen und den Ton darauf legte, dass die «Vorübungen» einen Teil der Einzelausbildung darstellen. Damit sollte gesagt sein, dass wir Anhänger der neuen Richtung nicht von jedem Kinde dasselbe verlangen. Mit aller wünschbaren Deutlichkeit ist dies auch im kantonalen Turnlehrplan hervorgehoben. Zudem haben meine «Vorübungen» wie es auf Seite 4 heisst, nur den Sinn eines erprobten Musters und Beispiels. Die methodische Freiheit sollte also dem Lehrer durchaus gewahrt bleiben.

Bei den Mädchen im siebenten bis neunten Schuljahr gibt es solche, die ein Beinspreizen auf Kopfhöhe, ein Knieanreissen gegen die Brust mit der grössten Leichtigkeit ausführen, andere haben Mühe, es auf Brusthöhe zu bringen. Solche von der Natur gegebene Unterschiede anerkennen wir und verlangen von jedem Kinde bloss, dass es sein Bestes leiste.

Bei den Mädchen im Entwicklungsalter ist die natürliche Beweglichkeit ohne Schaden fast durchwegs zu erreichen, bzw. zu erhalten. Man wird vielleicht sagen, sie sei nicht nötig. Ich stehe hier auf dem Boden: Wer den Zweck will, muss auch die Mittel wollen. Schnellauf, Hochsprung und Weitsprung sind nach den Ausführungen von Kollege Eggemann in Nr. 34 als Bildungsmittel für das Mädchenturnen nicht bestritten, so wenig wie die Gerätübungen und die Spiele. Der Entwicklung des Mädchenturnens, wie er sie dort beschreibt, habe ich nicht etwa ferngestanden. Mit Kollege Eggemann machte ich die Zentralkurse von Baden 1921 und von Zürich 1922 als Kursteilnehmer mit, und den Zentralkurs von 1924 in Bern habe ich als Chef der Kursleitung durchgeführt.

In welchem Sinn und Geist der von Vögeli und Eggemann als Autorität aufgerufene Kollege Alfred Böni, Turnlehrer, Rheinfelden, diese Hauptübungen betreibt, ergibt sich aus den hier eingefügten Bildern, die der von Dr. Matthias und A. Böni herausgegebenen erst 1924 erschienenen Anleitung für das Mädchenturnen entnommen sind. Das erste



Hüpfen mit Klatschen unter dem spreizenden Bein.

Bild stellt ein Schwingen mit Hangkehren am Reck dar, ausgeführt von Mädchen des siebenten oder achten Schuljahres. In dieser kühnen Art wurde es bisher kaum von den Knaben verlangt. Das zweite Bild zeigt einen Hochsprung von 1,30 Meter mit Hochreissen der Knie gegen die Brust. Zum Vergleich führe ich hier an, dass in unserm unverbindlichen kantonalen Spezialplan als *Bestleistung der Knaben* im neunten Schuljahr 1,30 Meter genannt ist. Für die Mädchen betone ich dort (Seite 4), dass bei ihrer körperlichen Ausbildung mehr Gewicht auf die Form der Bewegung als auf die Leistung zu legen sei. — Böni sagt Seite 61: Wichtiger als Leistung ist gute Form — und dass im allgemeinen die Leistungsforderungen bei den Mädchen gegenüber denjenigen der Knaben um einen Viertel bis einen Drittels heruntergesetzt werden müssen. Für eine Bestleistung der Mädchen im achten Schuljahr komme ich so auf 90 cm, was aber dennoch Vögeli, Eggemann u. a. kaum hindern wird, bei Böni und Matthias mit ihren 130 cm im Hochsprung auch weiterhin von einer peinlichen Rücksichtnahme auf die weibliche Eigenart zu reden und mir gegenüber den Vorwurf der Gleichmachung zu erheben.

Das dritte Bild aus Böni-Matthias lasse ich hier folgen, weil es zeigt, wie das Beinspreizen mit Föhren des Knies an die Schulter ungefähr aussieht. Es fehlt hier nur das Fliegenlassen des Unterschenkels, das keine weiteren Schwierigkeiten mehr bietet. Bei Anlass des schweizerischen Turnlehrertages in Rheinfelden hat Kollege Böni der versammelten schweizerischen Turnlehrerschaft mit Mädchen des achten und neunten Schuljahrs auch den sogenannten schottischen Hochsprung vorgeführt und dabei Leistungen gezeigt, die ein Beinspreizen auf Kopfhöhe ohne weiteres notwendig machte. Dass er mit den Mädchen des sechsten bis achten Schuljahrs auch das Klettern übt, sei nur nebenbei bemerkt.

Zum Schlusse darf ich wohl noch darauf hinweisen, dass die Art, in der Kollege V. über Leistungsmessungen, Sport und sportlich orientierte Richtung schreibt, für jeden Fachmann erkennen lässt, dass ihm in diesem Punkt die volle Einsicht in das Wesen der hier zur Sprache stehenden Dinge fehlt. Es ist dies auch nicht anders zu erwarten, da er den grossen Kampf um eine Neugestaltung des Schulturnens höchstens als Zuschauer mitgemacht hat.

Ich darf es daher mit Recht ablehnen, von ihm Belehrungen über Ziel und Methode des Mädchenturnens entgegennehmen zu müssen.

* * *

Anmerkung der Redaktion. Wir wollen nun unter die Aussprache über das Mädchenturnen den Schlussstrich ziehen. Die Ausführungen waren interessant und haben sicher zur Klärung der Lage beigetragen. Die Gegner stehen auch nicht allzu weit auseinander; beide wollen ein modernes Mädchenturnen. Ueber die verhältnismässig ge-

ringen Unterschiede, die zwischen den zwei etwas verschiedenen Auffassungen bestehen, werden sie sich wohl besser in der turnerischen Fachpresse gegenseitig auseinandersetzen.

Die dezimale Schreibweise.

Trotzdem mir zur Stunde meine Zeit so kostbar ist, dass ich mich nicht in eine uferlose mathematische oder rechenmethodische Kontroverse einlassen darf, sehe ich mich «um der Sache willen» doch zu einem Worte der Widerrede gezwungen gegenüber einer Aeusserung von A. Bircher in Nr. 32 des von mir seit mehr denn 30 Jahren treu gelesenen Berner Schulblattes.

In seiner Auseinandersetzung mit Fr. Ramseyer über den «Gemeinen Bruch als Grundlage zum Verständnis des Dezimalbruches» bezeichnet A. Bircher die dezimale Schreibweise, «wie sie das Rechenbuch von Stöcklin vorsieht» und mit der er sich vor etlichen Jahren «herumgeschlagen» habe, als eine «Art der vorläufigen und eben nicht gründlichen Einführung in die Dezimalbrüche», als «eine der Mühe nicht lohnende Halbheit», da sie sich «auf keine Bruchvorstellung und damit auf kein wirkliches Verständnis stütze». Dabei weist er auf Fehler mit $2 \text{ kg } 35 \text{ g} = 2,35 \text{ kg}$ hin.

Und im weitern sagt er: «Was aber die Hauptsache ist: Mit der bloss dezimalen Schreibweise ist ein tiefgreifendes Verständnis der Dezimalbrüche meines Erachtens überhaupt nicht möglich. Was bedeuten mir ohne Kenntnis der Brüche 5,9536 Fr.? Was soll ich mit der dritten und vierten Stelle anfangen, wenn sie in der Rechnung z. B. als Produkt vorkommen? Als nebensächlich, unvorstellbar abschneiden?»

Durch diese Verquickung der Auseinandersetzung gegen Fr. Ramseyer mit einer absprechenden Kritik der von mir in anderm Sinn zu ganz anderm Zwecke und aus besonderm praktischen Grund vorgesehenen dezimalen Schreibweise werden die Dinge von Bircher direkt auf den Kopf gestellt und mir Ansichten und Absichten unterschoben, die mir ferne liegen und die ich zurückweisen muss.

Die dezimale Schreibweise, «wie sie das Rechenbuch von Stöcklin vorsieht», ist — wie ihr Name sagt — weiter nichts als eben eine Schreibweise zehnteiliger Sorten und hat mit der Frage der gewöhnlichen Brüche in ihrer Stellung zur Dezimalbruchrechnung nichts zu tun. Wie im praktischen Leben kein Kaufmann, kein Handwerker, keine Hauswirtschafterin beim Rechnen mit zweisortigen Zahlen die Bezeichnung der höhern Sorte zwischen diese und die niedere Sorte setzt oder letztere noch besonders benennt, so verlangt die dezimale Schreibweise für Sortenrechnungen die Darstellung: $27 \times 19,45 \text{ m}$ und nicht $27 \times 19 \text{ m } 45 \text{ cm}$.

Das ist das schreckliche Kunststück, das man mir als Sünde wider den heiligen Geist ankreiden will, das ist das Monstrum, mit dem A. Bircher

und seine Leidensgenossen sich « herumschlagen » mussten und das mitleidig aus dem Lehrplan gestrichen worden ist. Die Ausführung der obigen Ausgabe nach der ersten und der zweiten Art wird dem Vorurteilslosen zeigen, wer Recht hat und welches der einfachere Weg ist. Ein richtig geleitetes Kind, *das die Währungen und die Sortenverwandlung kennt*, sieht ohne geistige Ueberanstrengung ein, dass der Ausdruck 19.45 m durch Wegdenken des Kommas in der niedern Sorte als 1945 cm dasteht und zur Rückverwandlung in die höhere Sorte das Komma wieder nötig ist, im übrigen aber genau wie mit andern ganzen Zahlen gerechnet wird. Wozu hier die « Bruchvorstellung » dienen soll, ist mir als einem gewöhnlichen Menschenkinde unbegreiflich.

Fehler, wie $2 \text{ kg } 35 \text{ g} = 2,35 \text{ kg}$, können natürlich vorkommen. Daran ist aber dann nicht die Schreibweise, sondern mangelhafte Kenntnis der Währungen oder Flüchtigkeit des Schülers — selbstverständlich nie des Lehrers! — schuld. Sind undezimal geschriebene Lösungen immer richtig? Emil Schibli hat in seiner drastisch-lustigen, ehrlichen Art gezeigt, dass auch in den Aufsätzen bei den verschiedensten « nichtdezimalen Schreibweisen » Bock wie Böcklein « von Klipp zu Klippe springt ». Wo im Menschenleben überhaupt geht es ohne Fehl ab? « Es kann hie und da — etwa einmal — vielleicht — vorkommen, dass auch ein Pfarrer einen kleinen Fehler macht », habe ich einmal einen ehrwürdigen Prediger bei Beerdigung seines Amtsbruders von der Kanzel herab sagen hören. Und was sogar einem Theologen, der Moses und die Propheten kennt, passieren kann, sollte das einem Fünftklässler, einem so lieben Bubi, der noch kaum in einem einzigen, geschweige denn in allen Sätern gerecht sitzt, nicht auch « hie und da — etwa einmal — vielleicht — » erlaubt sein, ohne dass er den Himmel verliert.

Uebrigens bin ich nicht — wie man aus einer Bemerkung Birchers schliessen könnte — Erfinder der « dezimalen Schreibweise », so wenig ich deren Gegner beschuldige, das Pulver erfunden zu haben, mit dem sich auch schon so viele « herumschlagen » mussten. Wer schon über den nächsten Gartenzaun gesehen hat, weiss, dass die dezimale Schreibung in unsern Nachbarländern, in Deutschland, Frankreich, Oesterreich, Italien und andernorts, schon beim ersten Auftreten zweisortiger Zahlen behördlich vorgeschrrieben ist, in Deutschland z. B. durch das Reichsgesetz vom 30. Mai 1908, wo es heisst: « Die Buchstaben werden an das Ende der vollständigen Zahlenausdrücke gesetzt, also 5.37 m — nicht 5 ^m 37 und nicht 5 m 37 cm. » Duden behandelt die Angelegenheit genau nach dieser Vorschrift nur als Frage der Rechtschreibung, und der deutsche Berichterstatter sagt in seinem Bericht an unsere Commission internationale de l'instruction mathématique: « Bei dezimalen Währungen benützt man natürlich die dezimale Schreibweise. » Ebenso

Kühnel, der sie schon für das dritte und vierte Schuljahr befürwortet, u. a.

Bei der dezimalen Schreibweise, « wie sie das Rechenbuch von Stöcklin vorsieht », kommen Ausdrücke, wie 5,9563 Fr. weder als « Produkt » noch sonst irgendwie vor, da nur ganzzahlige Vervielfacher und als Vervielfachungszahlen nur geschlossene Sorten zur Anwendung gelangen, also das Produkt nie mehr Stellen haben kann, als die niedere Sorte. Ein Blick in die Abschnitte der Büchlein wird hiervon jeden überzeugen.

Hätte ich angenommen, « mit der bloss dezimalen Schreibweise » werde « ein tiefgreifendes Verständnis des Dezimalbruches » bewirkt, d. h. doch wohl: die Dezimalbruchrechnung sei dann nicht mehr nötig, was hätte es dann für einen Sinn, dass in meinem Büchlein der obern Klassen nach Behandlung der gewöhnlichen Brüche in die Dezimalbruchrechnung so sorgfältig eingeführt und sie so gründlich als etwas Neues behandelt wird? Daraus erhellt sich doch ohne weiteres, dass ich trotz Befürwortung der dezimalen Schreibung in der Hauptfrage mit A. Bircher einig gehe, wenn ich auch die gewöhnliche Bruchrechnung, besonders in meinen Zürcher, den Schaffhauser und den Solothurner Büchlein, vor allem aber in meinem « Sachrechnen » im Sinne der Ramseyerschen Ausführungen auf das allernotwendigste beschränkt und brotlose « gemeine » Bruchakrobatenkunststücke rausgeschmissen habe.

Dass der Weg, auf den Ramseyers Vorschlag hinausläuft: die Dezimalbruchrechnung ans Rechnen mit ganzen Zahlen bezw. an die Sortenrechnung anzuschliessen, wobei ich selbst, wie gesagt, nicht mitgehe, immerhin nicht so « unmöglich » erscheint, wie dargestellt worden ist, beweist der schon erwähnte deutsche Bericht an unsere Commission internationale, wo es u. a. heisst: « Ein Streit, der immer noch nicht erledigt ist, und so leicht auch noch nicht entschieden werden wird, ist die Frage, ob die Dezimalbrüche oder die gemeinen Brüche eher einzuführen sind. Die Hamburger Rundfrage ergab z. B., dass in 24 Fällen die Dezimalbrüche vor, in 20 Fällen nach den gemeinen Brüchen behandelt wurden. Natürlich bleibt auch noch die dritte Möglichkeit offen, beide Arten von Brüchen gleichzeitig einzuführen. Für jedes der einzelnen Verfahren lassen sich Gründe beibringen. Welcher Weg der rechte ist, ist vielleicht tatsächlich nicht von so fundamentaler Bedeutung. Jedes der drei Verfahren ist begründet und führt, von sachkundiger Lehrerhand angewendet zum Ziele. » (Hentschel-Kölsch.)

Liestal, 10. November 1924.

Justus Stöcklin.

Stilblüten aus Delegiertenversammlungen.

Die Giftzähne, die dem Gesetzesentwurf von Gobat nicht ausgebrochen wurden, ragen als erratiche Blöcke noch in die neueste Zeit hinein.

An der Bezirksversammlung waren fast alles Leute anwesend, die zum Teil verheiratet waren.

Die Staatsangestellten.

(Eingesandt.)

Das Problem des Verhältnisses des Staates zu seinen Funktionären steht heute in nicht wenig Ländern auf der Tagesordnung. Vor allem ist es in Frankreich aktuell geworden, indem die Funktionäre unentwegt auf ein Existenzminimum von Fr. 6000 hinarbeiten, wodurch der Finanzminister sein soeben aufgestelltes Budget ins Wanken geraten sah. Die Regierung Herriot, die den Beamten nach bester Möglichkeit entgegenkommen will, dachte eine Zeitlang durch die drakonische Massregel der Aufhebung von 20,000 Beamtenstellen sich aus der Klemme zu ziehen. Nun will man auf diesen Abbau verzichten und auf andere Wege das Budget auszugleichen suchen. Im führenden Blatt der Linken, der « Ere nouvelle », hat Georges Ponsot zum beabsichtigt gewesenen Beamtenabbau Stellung genommen. Er schreibt:

« Ich habe es schon seit meiner frühesten Jugend immer sagen gehört, dass es zu viele Beamte gebe. Diese Redewendung ist einer jener Gemeinplätze, die sich in jeder Generation wiederholen. Am Stammtisch kommt der politische Kanne-giesser immer wieder auf sie zurück. Der Wahlkandidat erntet mit ihr allgemeine Zustimmung. In allen Parteien erhebt sich übereinstimmend der Ruf: Gewiss, es gibt zu viele Beamte. »

Dieser gedankenlosen Redewendung rückt nun Ponsot auf den Leib, indem er ihren Verbreitern zu bedenken gibt, dass der Staat, soll er nicht zerrüttet werden, gut administriert sein muss, und dies kann angesichts seiner Ausdehnung nicht mit nur wenig Personal geschehen. Von der Arbeit der Kommission, die eingesetzt werden soll, um überflüssige Beamtenstellen zu unterdrücken, verspricht sich Ponsot nicht viel. Es seien schon 120 Kommissionen über diese Aufgabe gestolpert.

In der gleichen Nummer des genannten Blattes wehrt sich Eduard Guyot für die Beamten des Staates, indem er schreibt:

« Ohne Zweifel haben Herriot und seine Mitarbeiter, die Deputierten und Senatoren, das Herz auf dem rechten Fleck. Den Zollangestellten, den Briefträgern, die ihre Kinder ihnen entgegenhalten, wollen sie das tägliche Brot nicht verweigern. Doch es gilt nicht nur die Herzen zu gewinnen. Es muss auch der Verstand ein kräftiges und dauerndes Ja sprechen. Der Elite unserer Jugend muss gesagt werden können, dass man auch im Staatsdienste vorwärts kommen, dass auch hier eine bescheidene Wohlhabenheit errungen werden kann. Sonst wird sich die Elite unserer Jugend andern Beschäftigungen zuwenden, wo mehr Kulturgüter errungen werden können. Wenn den Dienern des Staates aber nur gerade das gegeben wird, was sie zum nackten Leben brauchen, dann wird der Staat in der Anarchie enden. »

Diese Worte dürfte sich auch unsere Bundesregierung merken. Sie hat einen Entwurf des eidgenössischen Besoldungsgesetzes herausgegeben,

in dem die Funktionäre des Bundes erkennen müssen, dass man es nicht als Pflicht erachtet hat, ihnen eine Besoldung zu gewähren, mit der sie ihre Familien bescheiden aber würdig durchs Leben bringen können.

Wie soeben bekannt wird, hat Herriot in einer Besprechung mit einer Delegation der Staatsbeamten der bestimmten Hoffnung Ausdruck gegeben, für die zivilen Beamten eine Lohnskala aufzustellen zu können, die mit Fr. 6000 beginnt und mit Fr. 40,000 endet.

II.

Zu gleicher Zeit, da sich die Bundesbeamten gegen die im Entwurf zum neuen Besoldungsgesetz vorgesehene Einschränkung des Vereinsrechtes wehren, erheben sich in Genf die Lehrer aller Grade gegen die neue Dienstsatzung, die der Regierungsrat am 4. Oktober dem Grossen Rat überwiesen hat. Neben zahlreichen gerechten Artikeln enthält dieser Entwurf Bestimmungen, die vom Lehrerpersonal als unberechtigte Drohung gegen die Stabilität der Funktion betrachtet werden. Art. 7 sieht eine Amtsduer von sechs Jahren vor. Dazu äussert sich der « Genevois », das Organ der radikal-demokratischen Partei, wie folgt: « Gewiss besteht die Ernennung eines Funktionärs auf eine bestimmte Amtsduer in vielen Kantonen. Hat diese Bestimmung keinen andern Zweck, als die Mittelmässigen zu verhindern, dass sie auf dem Kopfkissen der Faulheit einnickten, so mag sie angehen. Sie wäre somit ein Stimulus, der seine Nützlichkeit haben kann. Man fürchtet jedoch, dass sie in den Händen des Staates eine Waffe ist, die beliebig gegen den Funktionär gerichtet werden kann. Man darf sagen, dass sie nur dann von gutem ist, wenn man sie nicht benutzt. Bereits sind im Gesetz für schwere Vergehen vorgesehen die Suspension, die Demission, die Entlassung. Eine Nichtbestätigung im Amt nach dem Ablauf von sechs Jahren könnte billigerweise nur in einem dieser bereits vorgesehenen Fälle eintreten. Es ist also diese Bestimmung der Begrenzung der Amtsduer überflüssig, wenn sie nicht, was befürchtet wird, darum in das Gesetz gebracht worden ist, um bestehende Lehrstellen aus Gründen der Ersparnis aufheben zu können. »

Der Artikelschreiber im « Genevois » steht hier auf dem gleichen Boden wie die Eingabe des Föderativverbandes an die ständeräliche Kommission, welche den Entwurf des neuen Besoldungsgesetzes am 4. November neuerdings vorgenommen hat. In der Eingabe wird gewünscht, an Stelle der bisherigen Amtsduer die Wahl auf unbestimmte Zeit zu setzen. Die Festsetzung einer bestimmten Amtsduer gibt dem Staat die Möglichkeit in die Hand, nach Ablauf dieser Zeit eine Entlassung vorzunehmen, indem die Erneuerung des Dienstverhältnisses dem freien Ermessen des Bundes vorbehalten bleibt. Die Unsicherheit, die dadurch das Dienstverhältnis charakterisiert, übertriebene Devotion und Günstlingswirtschaft, die entstehen müssen, wenn die Stabilität in der Anstellung

nicht gesichert ist, werden dem Staate keine Vorteile bringen.

Art. 10 des Entwurfes für die Dienstsatzung der Genfer Lehrer enthält den Passus, dass jedem Lehrer, welches auch seine Anstellungsdauer sei, jederzeit vom Regierungsrat der Abschied gegeben werden kann, wenn eine Schule oder eine Unterrichtsart vom Regierungsrat oder vom Grossen Rat aufgehoben wird etc. Der « Genevois » ist der Meinung, dass dieser Artikel gar nicht gehandhabt werden könnte, denn er verstösse gegen die Moral. Es werde keinen Regierungsrat geben, der zehn oder fünfzehn Lehrer, die getreulich ihre zwanzig Dienstjahre hinter sich haben, auf die Strasse zu werfen wage. Den gebräuchlichen Sitten der Menschlichkeit könne kein Gesetzesparagraph Gewalt antun.

Man wird nicht ohne Interesse die Gleichzeitigkeit des Bestrebens konstatieren, das Staatspersonal sowohl auf kantonalem als auch auf eidgenössischem Boden rechtlich nach Möglichkeit darniederzuhalten. Es müssen alle loyalen Mittel angewendet werden, um dieses Ansinnen zu vereiteln. Dazu ist die Solidarität aller im öffentlichen Dienst stehenden Beamten, Lehrer, Angestellten und Arbeiter notwendig.

Die Rechenkunst vor zweihundert Jahren.

Das Vorwort des vor mir liegenden Rechenbüchleins schliesst:

Mit aller Demuth Gehorsamster Unterthan Adelboden den 20. Tag Novemb. 1710.
Mauritz Kuenzi / geringsten Schulmeister in Adelboden.

Es folgt eine « Voransprach an den Kunstabliebenden Geneigten Leser » und sodann ein « Kurtzer entwurff dieses Büchleins, das zu bessem Verstand abgetheilt wird in drey Theil. »

Der erste Theil lehrt, wie man die Zahlen aussprechen oder schreiben soll und von den Massen.

Der zweite Theil handelt von den vier Spezies ganzer und gebrochener Zahlen. Der dritte Theil sodann behandelt die einfache richtige, die einfache verkehrte, die zweyfache richtige und die zweyfache verkehrte Regul De-tri, die Gesellschaffft-Regul, die sogenannte Welsche Practic und zum Beschluss: Etliche Arithmetische Rätsel.

Hier nur ein paar wenige Proben:

Von der Zeit.

Ein Jahr hat . . . 4 Quartember

Ein Quartember . . . 3 Monat

Und also

Ein Jahr 12 Monat

Ein gmein Jahr . . . 365 Tag und 6 Stund

Ein gmein Jahr . . . 52 Wochen, 1 tag, 6 stund

Ein gmein Jahr . . . 8766 Stund

NB. Es ist also alle vier Jahr ein Schaltjahr, welches hat 366. Tag und kein Stund.

Ein Schaltjahr hat 8784. Stund.

Ein Schaltjahr 52. Wochen 2. Tag.

Ein Wochen 7. Tag und so viel Nächt.

Ein Tag und Nacht 24. Stund.

Und hiermit:

Ein Wochen	168. Stund
--------------------	------------

Ein Stund	60. Minuten
-------------------	-------------

Ein Minute	60. Secunden
--------------------	--------------

Ein Secund	60. Tertien
--------------------	-------------

Ein Tertz	60. Quarten
-------------------	-------------

Ein Quart	60. Quinten
-------------------	-------------

Und also:

Ein Stund	6791776000000 Quinten
-------------------	-----------------------

Von Tagen der Monaten. Jenner / Mertz / May / Heumonat / Augstmonat / Weinmonat / Christmonat / deren jeder hat 31. Tag; Der übrigen hat ein jeder nur dreissig. Der Hornung aber hat gemeinlich 28. Tag; Allein in Schalt-Jahren hat er 29. Tag.

Folget eine Vortheihafftige Division. Gleich wie du droben gelehret worden bist Stuckweis zu multipliciren / also kanst du auch Stuckweis dividiren / da du nemlich den gantzen Theiler in 2 oder mehr Zahlen absonderest / welche mit einander multipliciret / wiederumb den ganzen Theiler ausmachen: Zum Exempel; Wann du woltest eine Zahl in 144. theilen / so müsstet du zu erst in 12 theilen und den Quotienten wieder in 12 / dieser letstere Quotient ist dann gleich demjenigen / wann du zu erst mit 144 dividiert hättest. Sihest du also dass es einen Quotienten machet / ob du zweymal mit 12 oder aber von anfang alsobald mit 144 dividirest. Die erstere Manier aber namlich den Theiler in etliche kleinere zu brechen und mit solchen zu dividieren halte ich vor die leichtere / kanst aber deinem eignen Willen und Gewohnheit folgen.

Item: Einer kaufft 8 Ellen Tuch / gibt davor 15 Deutsche Kronen wie hoch kommt selbiges Tuchs ein gantzes Stuck / welches 34 Ellen lang ist? Stehet also:

Ellen	Kronen	Ellen
8	15	34

Hinderste und mittlere Zahl multipliciret geben 510 / diese in die vorderste Zahl 8 dividirt / kommen 63 Kronen und bleiben noch 6 Kronen übrig / welche du zu Batzen machen must / thun 150 bz. diese wiederumb in 8 dividiret / machen 18 bz. und 6 bz. bleiben übrig / die zu Kreutzer gemacht / geben 24 krzr. diese wiederumb in 8 dividirt / kommen 3 krzr. kosten hirmit die 34 Ellen Tuch in allem 63 Kronen. 18 bz. 3 krzr.

Item: Einer hat etliche Pfennig in den Händen / in der einten gerad / in der anderen ungrad / nun zu erfahren / in welcher Hand er grad habe / heisse ihne die Pfennig in der rechten Hand mit 2 multipliciren / zu dem Product die in der Lincken addiren / diese Summ lasse dir sagen / ist sie gerad / so hat er in der Rechten ungrad und in der Lincken gerad / sagt er aber ungerad / so hat er in der Rechten gerad und in der Lincken ungerad; Und dieses wird niemahl fählen.

Alles zu Gottes Ehr und dess Nächsten Nutz.

Zwei Malerbücher.*

Zwei Maler werden durch die Gleichzeitigkeit zweier grundlegender Publikationen über ihr Leben miteinander in einen Zusammenhang gebracht, der sich sonst ja nicht gerade aufdrängt. Sie haben viel Verschiedenes. Aber wenn man nun das Einigende bedenkt, so ist es auch da und lohnt sich wohl, vorerst hervorzuheben.

Eine Zeit hat ausgeklungen, eine, in der ehrliche Arbeit und Können wie selbstverständlich anerkannt wurden. Seither hat die seelische Wirrnis und geistige Direktionslosigkeit auch das Kunstleben überschwemmt. Ob und was aus dem Chaos wächst, ist heute noch kaum zu übersehen, hängt aber wohl von den aufrechten Kräften ab, die weder links noch rechts schauend dem Gott in ihrer Brust vertrauen. Balmer und Anker waren beide keine Epoche machenden Genies, wie sie heute jedes Seldwyla zu Dutzenden aufweist. Beide suchten nicht das Verblüffende, Sensuelle. Beide kannten in ihrer Malerei kein anmassendes Sichvordrängen ihrer Subjektivität. Sie waren ganz auf treues und redliches Festhalten des Erreichten eingestellt und suchten angestrengt darauf weiterzubauen. Beide knieten vor der Schönheit der Natur und sahen in der Naturschönheit und dem Eindruck, den sie auf empfängliche Seelen macht, den Ausgangspunkt zu jeder Art Kunstscheinheit. Beide waren, was für grad gewachsene Menschen eigentlich eine Selbstverständlichkeit ist, aber heute doch vielleicht betont werden muss, durchaus auch gegenständlich am Leben interessiert. Das hohle Schlagwort eines vom Leben losgelösten, sogenannten Reinkünstlerischen gab es für sie nicht. Das Was und das Wie in der Kunst bewegte sie gleichmässig. Beide waren übrigens grosse Bücherleser und gern und empfänglich Reisende. Sie griffen, wenn sie etwas zu sagen hatten, natürlich auch zur Feder. Anker mehr in Briefen, die nun von seiner Tochter gesichtet und herausgegeben werden, Balmer in richtigen Memoiren, die von liebender Freundeshand druckfähig gemacht wurden. Balmer fand die Welt, die ihn malerisch lockte, mehr in bürgerlichen Kreisen und darüber hinaus in aller beseelten Schönheit. Seine Erinnerungen sind voll köstlicher Ehrlichkeit und Schalkhaftigkeit. Alles Schwere, Traurige, das freilich auch nicht fehlt, ist von liebenswürdigem Humor durchsonnt. Man liest diesen Roman in einem Zug. Wie viele liebenswerte Gesichter tauchen drin auf und erstehen plötzlich lebendig scharf umrisseen vor uns: Gelehrte, Künstler und ein ganzer Blumengarten von schönen Mädchen und Frauen. Wo er wirklich Freundschaft empfand, muss er treu und hingebend gewesen sein. Dass sich die jüngere Malergeneration, «weil sie sich für aus ganz anderem Teig gemacht hielt», von ihm fernhielt,

bedauerte er zeitweise. Ich fand in seinen Erinnerungen keine schönere und seine Art aufhellendere Stelle, als die, die ich hier abdrücke: « Ich kam zur Ueberzeugung, dass ich nicht dazu geschaffen war, zu glänzen und Ruhm zu erwerben. Meine Art und meine Kunst war eine stille, für wenige wertvolle, und wird es wohl so bleiben. Ich hatte aber das gute Gewissen, es ehrlich zu nehmen und die Ueberzeugung, manchmal etwas Gutes zu machen, das in hundert Jahren noch gut sein wird. »

Das Wirken Ankers ist wohl mehr in die breiten Massen des Volkes gedrungen. Im grossen und ganzen wäre aber dieses Bekenntnis Balmers auch für ihn zutreffend. Er dachte manchmal auch daran, seine Erinnerungen aufzuschreiben. Dann war ihm wieder alles zu belanglos. Uns andern wäre es das ja freilich nicht gewesen. Seien wir froh, dass wir nun seine Briefe haben, in denen das reiche Innenleben wie in seinen Bildern pulsirt. Ueberrascht ist man anfangs, wie das französische Element so sehr dominiert. Aber wahrscheinlich sind bei der Herausgabe der deutsch geschriebenen Briefe, vorab die an seine Freunde Dr. Bähler und Pfarrer Hürner, etwas allzu sehr beschnitten worden, weil das Buch sich doch wesentlich an Leser französischer Zunge wendet. Anker wollte zuerst Pfarrer werden. Er war aber ein Theologe, den es mit allen Haaren zu der Kunst zog. Und in der Kunst ist er dann als feinfühliger Schilderer unseres bernischen Landvolkes auch eine Art Seelsorger geworden. Auf dogmatischen Spitzfindigkeiten hielt er nicht viel: « Ma théologie serait bien simple, si seulement je savais mieux la pratiquer: faire tous les jours avec patience mon petit bonhomme de devoir que je connais fort bien. »

Anker war einer der Künstler, der ohne ein psychologisches Interesse an den von ihm gemalten Menschen kaum malen konnte. Dies wird auch aus seinen Briefen deutlich. Ueber sein Buch möchte ich gern das gleiche sagen, was er über eine ähnliche Publikation, die den Maler Alb. de Meuron betraf, an Paul Robert schrieb: « Tout le livre, fait du reste modestement d'après de précieuses lettres, est un bon livre et serait fameux pour ceux qui sont blasés par des lectures trop modernes: c'est de nouveau du bon pain de ménage et du bon lait à la place de liqueur et de caviar. »

Balmer und Anker, beide sind heute tot. Sie leben weiter in ihren Bildern und auch in den beiden vorliegenden Büchern. U. W. Zürcher.

Psychoanalytische Literatur.

Im internationalen psychoanalytischen Verlag, Wien, sind neben den in unserem Blatte bereits besprochenen Büchern eine Anzahl neuerer Schriften erschienen. Sigmund Freud gab seinem Aufsatz « Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung », der bis anhin in Gesellschaft mit

* Wilhelm Balmer in seinen Erinnerungen, herausgegeben von Francis Kervin. Rotapfelverlag, Erlenbach-Zürich. — Le peintre Albert Anker, d'après sa correspondance. Bern, Stämpfli & Cie.

andern Arbeiten in den « *Schriften zur Neurosenlehre* » stand, als Sonderdruck heraus. Der Titel des Aufsatzes lässt uns leicht erraten, was den Inhalt des Heftes ausmacht. Es ist nicht die Geschichte und die Entwicklung der Analyse, sondern diejenige der Bewegung und Ausbreitung und der hauptsächlichsten Abspaltungen (*Jung, Adler*). In einer erweiterten Neuauflage erschien « *Zur Psychopathologie des Alltagslebens* ». Es ist bis jetzt kein anderes Buch wie dieses geeignet, in leichtverständlichem Tone in die Begriffe der Psychoanalyse einzuführen. Die tiefere Psychologie des Vergessens, Versprechens, Verschreibens, Aberglaubens, der Irrtümer wie Druckfehler usw. werden aufgedeckt. Für den Laien hat diese Arbeit Freuds noch den Vorteil, neben seinem einwandfrei wissenschaftlichen Aufbau noch höchst unterhaltend zu sein, und es sei jedermann, der sich in die psychoanalytische Literatur orientierend einarbeiten will, besonders empfohlen.

Schwerer verständlich sind drei andere Bücher des Verlages: *Ferenczi*: « *Versuch einer Genitaltheorie* », *Rank*: « *Eine Neurosenanalyse in Träumen* » und *G. H. Graber*: « *Die Ambivalenz des Kindes* ».

Ferenczi geht von Freuds « Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie » aus. Er findet wichtige Parallelen zu der ontogenetischen Entwicklung des Menschen in der Phylogenie und setzt nebeneinander:

1. Entstehung organischen Lebens — Reifung der Geschlechtszellen;
2. Entstehung einzelliger individueller Wesen — Reifung und Austritt der Keimzellen aus den Keimdrüsen;
3. Beginn der geschlechtlichen Fortpflanzung — Befruchtung;
Artentwicklung im Meere — Embryonalentwicklung im Mutterleibe;
4. See-Eintrocknung, Anpassung an das Landleben — Geburt;
Lungenatmung, Entwicklung von Tierarten mit Begattungsorganen — Entwicklung des Primates der Genitalzone;
5. Eiszeit, Menschwerdung — Sexuelle Latenzzeit.

Was in diesem kurzen Referate vielleicht als sehr gewagte Aufstellungen zweifelhaft erscheint, ist selbstverständlich in Ferenczis Buch belegt und ausführlich bewiesen, und es sei hier noch mitgeteilt, dass was er auf dem Wege der Psychoanalyse gefunden hat, unabhängig von ihr in jüngster Zeit auch von der Biologie her bestätigt worden ist.

Rank versucht in seinem für die ausübenden Analytiker höchst wertvollen Buche eine Analyse an Hand des Traummaterials und der Deutungen darzustellen. Er zeigt vor allem die Dreischichtung des Erlebens während der Analyse (analytische Situation — Aktualsituation — regressive Wiederholung der frühesten Kindheitseindrücke). Rank arbeitet unermüdlich an der Verkürzung der Analysenzeit, und er scheint darin Erfolg zu

haben: seine Analysen dauern etwa 150 Stunden. Um so interessanter ist es, zu vernehmen, wie er in seiner Praxis vorgeht.

Graber hat in seiner Arbeit, die eine Doktor-dissertation an der Berner Hochschule bedeutet, all das zusammengefasst und gesichtet, was die Analyse über die Ambivalenz im Kindheitsalter ergeben hat. Ambivalenz bedeutet das gleichzeitige Vorkommen gegensätzlicher, gefühlbetonter Strebungen (z. B. Zuneigung - Abneigung, Liebe - Hass). *Graber* findet als Ursprung dieser Geteiltheit das für das Kind schreckliche Erlebnis der Geburt. Es wünscht sich (gefühlsmässig, nicht etwa in klaren Gedanken) in den Mutterleib zurück, wo es alles hatte, was es wünschte. Alles Streben, Begehren, Wollen ist nach diesem einen Ziele hin gerichtet: in einen Zustand zu gelangen, wo nichts mehr erstrebzt, begehrzt und gewollt werden muss. *Graber* verfolgt nun die Geteiltheit im Kinde von der Geburt aufwärts bis zu seiner Elternablösung und belebt seine Leitsätze mit Material aus Analysen. Er weist schliesslich darauf hin, wie sowohl die nördliche Zivilisation als auch die südliche (indische) Kultur dahin streben, einen Zustand zu erreichen, der jenem im Mutterleibe ähnlich ist. Die Zivilisation der nordischen Völker erreicht dies mit dem Luxus ihrer technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften. Die Inder erreichen es, indem sie sich von der Welt abschliessen und eine neue, eigene Welt in sich aufrichten, die ihren Wünschen gerecht wird; ihr Ziel ist das Nirwana, der Ort, wo (wie im Mutterleibe) keine Bedürfnisse mehr vorhanden sind und nichts mehr gewünscht und gewollt werden muss. — Was *Graber* über die Ambivalenz der Kinder sagt, dürfte die Lehrerschaft sicherlich interessieren: sein Buch bringt Licht in Vorgänge, die uns oft dunkel und unbegreiflich scheinen.

Hans Zulliger, Ittigen.

oooo AUS DEN SÉKTIONEN oooo

Sektion Burgdorf des B. L. V. In ihrer gut besuchten Versammlung vom 5. Dezember abhin im Hotel Guggisberg hörte unsere Sektion nach Erledigung einiger geschäftlicher Traktanden zunächst ein vorzügliches Referat von Kollege Fr. Rutschmann über die diesjährige obligatorische Frage « Wahl und Wiederwahl der Lehrerschaft », wobei der Referent im allgemeinen am bisherigen Modus festhalten möchte; doch sollte der Passus im bisherigen Schulgesetz, der Missverhältnisse zwischen Lehrer und Gemeinde als bestimmten Abberufungsgrund stipuliert, in einem neuen Gesetze ausgemerzt werden. Die Versammlung stimmt mehrheitlich zu. Bezüglich Anstellung ausserkantonaler Lehrkräfte wurde auf Antrag des Herrn Schulinspektor Dietrich die These des Referenten in dem Sinne amendiert, dass nur Lehrer und Lehrerinnen aus solchen Kantonen zur Anstellung zugelassen werden sollen, die uns Gegenrecht halten. Ein erster Schritt zur Anbahnung

der zu erstrebenden Freizügigkeit in der Schweiz! — Sodann hielt Herr Prof. Dr. Fr. Nussbaum einen sehr interessanten und instruktiven Vortrag über die *geologisch-morphologische Beschaffenheit des Amtes Burgdorf*. Unser Gebiet beansprucht deswegen ein besonderes Interesse, weil es — eine ziemlich seltene Erscheinung — Ablagerungen aus drei verschiedenen geologischen Epochen auf relativ kleinem Raum vereinigt. Die Absätze der ältesten erdgeschichtlichen Perioden freilich, vom Archaikum bis zum untern Oligozän, treten hier nirgends zutage; sie liegen wohl hunderte von Metern tief unter der heutigen Oberfläche begraben und verbinden die kristallinischen Gesteinschichten der kambrischen, silurischen, devonischen, karbonischen und permischen Zeit, sowie die weniger oder nicht umgewandelten der Trias, Jura-, Kreide- und Eozänzeit, die in den Alpen sichtbar sind, mit denen, die im Jura und Schwarzwald zutage treten. Ob damals unser Gebiet immer vom Meere bedeckt war, in dem sich die verschiedenen Saurier tummelten usw. entzieht sich unserer genaueren Kenntnis. Die tiefsten Schichten, die in unserm Gebiete sich finden, und zwar in der Gegend von Burgdorf-Kirchberg gegen Seeburg hin, sind solche aus dem obern Oligozän (zweite Stufe des Tertiärs) oder dem Aquitanien, sogenannte *untere Süsswassermolasse*. Da sie ein relativ weiches Material darstellen, sind sie stark erodiert und zerteilt worden. Die nächst höhern, jüngern Ablagerungen stammen aus dem untern und mittlern Miozän (Burdigalien oder Bordeauxstufe, und Helvetien oder unteres Vindobonien, Wienerstufe genannt). Sie bilden die dicken Lagen festen grauen Sandsteins, wie sie im südlichen und südöstlichen Teil unseres Amtsbezirkes von zirka 500 bis gegen 1000 Meter Meereshöhe anzutreffen sind. Haifischzähne und Meeressmuscheln, die darin eingeschlossen sind, beweisen, dass es sich um einen Niederschlag in einem Meere, dem Miozänmeer (obere Meeresmolasse) handelt, das vom Rhonebecken her die mittlere Schweiz bis gegen Wien hin durchzog. Die Feinheit des Materials zeigt, dass die Küste, an der die Alpenflüsse (die Miozän-Emme u. a.) mündeten, in ziemlicher Entfernung südlich sich hinzog. Nagelfluhbänke im Sandstein deuten auf zeitweilige Hochwasser hin, die auch gröberes Material auf dem Delta ablagerten. Diese Sandsteinbildung überdeckte natürlich auch im Gebiet Hindelbank-Seeburg die untere Süsswassermolasse und reichte bis zum Bucheggberg. — Die nächst höhere Stufe, das Tortonien oder obere Vindobonien, ist in unserem Amtsbezirke kaum zu finden (etwa am Weggissen?), wohl aber im obern Emmegebiet, an der Hundschüpfen, bei Blapbach bei Trubschachen, am Napf usw. Es wäre die *obere Süsswassermolasse*, abgesetzt in dem vom Miozänmeer übrig gebliebenen grossen Süsswassersee. Da nun mit der späteren Periode (Sarmatien) die Aufstauung der Alpen kräftig einsetzte, so wurde auch dieser Binnensee «ausgeleert», und es folgte im Pliozän (Pontien, Plaisaneien und Astien) eine Zeit,

wo unser Gebiet trocken lag und wo das zwischen Burgdorf - Bucheggberg aufgestaute Sandstein gewölbe gerade infolge seiner Erhebung vollständig abgetragen wurde, wie ja das ganze schweizerische Mittelland zu einer Rumpfebene sich gestaltete. In der entstandenen Vertiefung floss dann in der *Gletscherzeit* der Rhonegletscher von der Genferseegegend her nach Nordosten. Von den zwei ersten Eiszeiten (Günz- und Mindel- eiszeit) und der ersten Zwischengletscherzeit fehlen sichere Spuren; sie wurden offenbar von den späteren Gletschern und Strömen wieder verwischt. Dagegen hat die lange zweite Zwischen- eiszeit in dem übrig gebliebenen Molassegebiet die tiefen Talrinnen ausgegraben (Emme über 25 Meter tief, Ausgang derselben bei Gsteig). Dann überfloss in der dritten (Riss-) Eiszeit der Rhonegletscher im Verein mit dem Aaregletscher das ganze Emmental bis gegen den Napf und Hogant hin. Auf Spuren dieser Eiszeit ist noch ein besonderes Augenmerk zu richten. Auf die zweite, viel kürzere Interglazialzeit am Anfang mit ihren Mittelterrassenschotter - Ablagerungen kam die letzte (Würm-) Eiszeit, in der der Rhonegletscher, rechts den Aaregletscher bis gegen Burgdorf hin mitschleppend, mit seiner Zunge bis in die Gegend von Aarwangen reichte und das Gebiet von Hindelbank bis Seeburg mit seinen Moränen und Findlingen übersäete. Beim Gsteig in Burgdorf verbaute er mit einer mächtigen Moräne den Emmeausgang und staute die Emme zu einem See auf. In diesen brachten die Schmelzwasser der Seitenzungen des Aaregletschers durch die Täler von Signau, Goldbach, Bigental, Lauterbach und Krauchtal ihre Geschiebe als Kies, Sand und Schlamm (Lehm), deren Lager wir heute am linken Emmentalhang ungefähr im gleichen Niveau antreffen. Der Emmesee fand und durchsägte sich einen Ausgang zwischen Schlosshügel und Gynaufüllen. In der *Nacheiszeit* (Alluvium) nun wurden durch die Abflüsse der zurückweichenden Gletscher und die durchbrochene Emme die Rinnen der Emme etc. mit Geröllen ausgefüllt, die heute als Alluvionen die Sohle des Emmentales und die Ebene von Burgdorf bis Utzenstorf bilden (wie gesagt über 25 Meter tief). Jene Rinnen wagt der Herr Vortragende heute nicht mehr als die Wirkung der Gletschererosion hinzustellen, und er tut zweifelsohne gut daran. Dass das Trockental Bickigen - Wynigen tiefer ausgewaschen wurde durch die Gletscherwasser, die seitlich dem Rhonegletscher nach flossen, sei nachträglich noch bemerkt. Bildungen dieser Nacheiszeit sind auch die Sümpfe bei Rohrmoos und Meienmoos etc. — Herr Dr. Nussbaum verdankte das ihm für das zu erstellende Heimatbuch bereits übermachte Material und ermuntert die Lehrerschaft zu weiterer fleischer Erforschung des Gebietes. —

Im Unvorhergesehenen wurde noch über den Anchluss der Gemeinden Bätterkinden und Utzenstorf zum Zwecke der Erstellung der geplanten Heimatkunde Bericht erstattet und den daherigen Abmachungen zugestimmt.

D. R.

Sektion Büren des B. L. V. Neben dem geschäftlichen Teil hatte die Sektion Büren an der letzten Versammlung das Vergnügen, einen Radiovortrag zu hören und zwei Jubilare zu feiern: die Herren F. Vogt, Wengi, mit 45 und J. Gempeler, Büren, mit 52 Dienstjahren. Was es heissen will, ein halbes Jahrhundert der Jugenderziehung und nicht zuletzt der Oeffentlichkeit zu dienen, weiss nur, wer's selbst erlebt hat. In schlichter Weise und mit gesundem Humor gewürzt, gaben die beiden ihren durch so reiche Erfahrung abgeklärten Ansichten über den Schulbetrieb und dessen Verhältnis zur Oeffentlichkeit Ausdruck. Durch den leider auf diesen Winter erfolgten Rücktritt vom Lehramt dieser beiden Veteranen, verloren wir aus unserm Bunde zwei treffliche Vorbilder der ernsten und gewissenhaften Arbeitserfüllung. Als Vertreter des Staates verdankte Herr Inspektor Kiener den beiden Kollegen in einer sinnigen Ansprache ihre langjährigen, treuen Dienste. Er schilderte die verschiedenen Ideenströmungen und zog eine Parallele zwischen der alten und neuen Methode oder Lern- und Arbeits- oder Reformschule und kam zum Schluss, dass der alte und junge Lehrer einander die Hand reichen sollen, denn jeder könne vom andern etwas lernen. Der junge bringt neue, impulsive Ideen, während der alte ihm in beschaulicher Weise beibringen kann, welchen Faktor die Oeffentlichkeit für den Lehrer bedeutet und was das Draufgängertum erreicht. Als Anerkennung von seiten des Staates wurde den beiden Jubilaren das bekannte bescheidene Geschenk in bar überreicht. Das grössere sollte von der Gemeinde gespendet werden, denn der Lehrer sei in erster Linie Gemeindeangestellter (siehe die Feier von Tägertschi, Berner Schulblatt Nr. 36). Möge den beiden lieben Kollegen der Rücktritt aus ihrem Wirkungskreis nicht zu schwer werden, damit sie auch noch ein Stück des geruhigen Daseins teilhaftig sein können. Im übrigen geben wir uns der angenehmen Hoffnung hin, die beiden noch recht öfters bei unsren Veranstaltungen in unserer Mitte zu haben.

In eine neue geheimnisvolle Zauberwelt versetzte uns Kollege Gilgien, Bramberg, durch seinen sehr instruktiven Vortrag über den Empfang drahtlos übermittelter elektrischer Wellen, oder wie der moderne Ausdruck lautet: über Radio. Merkwürdige Geschichte dieses «drahtlose Radio»! Rad habe ich keines gesehen, dafür aber ordentlich viel Draht. Nun aber ist die Sache nicht ganz so gemeint. In einem Kasten mit eigens konstruierten Schwachstrom-Glühbirnen soll nun das undefinierbare Etwas, das kurzweg Aetherwelle genannt wird, zum hörbaren Ton umgeformt werden, wozu kein «Rad» notwendig ist, und dabei dienen die isoliert-gespannten Drähte als tastende Fühler. Was zuerst hörbar wurde, war ein knatterndes Geräusch ähnlich einem störenden Unterbruch im Telephon. Aber unter der kundigen Hand des Geisterbeschwörers formten sich die unartikulierten Laute zum wunderbaren Symphoniekonzert. So hörten wir den Börsenkurs, die

herumziehende Schweizer Jodlerin, die soeben in Zürich gastierte, dann Violin- und Klaviervorträge aus Paris und ein Streichorchester aus London. Leider machten sich noch oft unangenehme Nebengeräusche geltend, was aber dem noch in den Kinderschuhen steckenden Radio hoffentlich nicht als angeborenes Uebel anhaftet bleibt. Der vom Vortragenden eigenhändig hergestellte Apparat ist also für europäische Entfernungseingerichtete, während man in der näheren Umgebung einer Sendestation mit viel einfacheren Mitteln auskommen soll, so dass es wirklich aus dem Reich der Fabel zu kommen scheint, wenn, wie Kollege Gilgien berichtet, die Zürcher «Gielen» mit Regenschirmantenne und Bleiglanzkristallspitze Konzerte abhören. In Zürich scheint überhaupt gegenwärtig eine «Radioepidemie» zu herrschen, sollen doch die tätigen Empfangsapparate in Limmat-Athen schon nach Tausenden zählen. Dabei wird alles Erdenkliche zunutze gezogen, so dass Fenstervorhangstangen als Antennen dienen. Einem pfiffigen Jungen sei's eingefallen, sogar die Matratzenfedern seines Bettes dazu zu benützen. Dies ein kleiner Fingerzeig in ein Reich des Unerschöpflichen. In dreissig Jahren hat sich das elektrische Licht die Welt erobert; ich erwarte aber vom Radio mehr, weil durch die riesenhafte Verbreitung jedermann Gelegenheit zum Ausbau und zur Verbesserung geboten ist. Vielleicht erschliesst sich bald einmal ein Türchen, das einen Ausblick in das ersehnte Land der drahtlosen Licht- und motorischen Energieübertragung gewährt. Natürlich hat leider auch hier der Bockfüssige seine Krallen in der Gestalt von Helfershelfern im Spiel, deren höchstes Bestreben dahin geht, die mühsam errungenen Neuerungen möglichst rasch in den Dienst des Krieges und der Zerstörungswut zu stellen. Hoffen wir aber das bessere!

Ein frohes Glückauf und die Zukunft dem Radio! M.

Der fallende Stern.

Am schlummertrunkenen Himmel erdenfern,
Da fällt und gleitet ein verirrter Stern.
Ein Stern wie wir, der aus dem Dunkel sprüht,
Und — kaum gesehn — in tiefer Nacht verglüht,
Dem auch gesetzt ein flüchtig Weilchen nur,
Im All zu ziehen seine goldne Spur.
Ersprühn — Verglühn O rätselvoll Geschick!
Was Leben heisst, ist nur ein Augenblick,
Ist nur ein Wölklein, das ein Hauch verweht,
Glutroter Mohn, der nur ein Stündlein steht,
Ist nur ein Lied, das in die Luft sich schwingt,
Das zitternd ohne Widerhall verklingt.
Verglühn — So sei's! Nur eines, eines nicht:
Dass unser Leben ohne Glanz und Licht!
Auf dass ein Herz, das bangt in Not und Harm,
An unserm Leuchten werde froh und warm,
Dass ein Verirrter wohl durch Nacht und Graus
Bei unserm Lichtlein find den Weg nach Haus.....
Ein Stern — ein Wunsch? Im Dunkel liegt das Land,
Eh noch ein Wort den Weg zum Leben fand.

Hedwig Dick.

*Zum Jahreswechsel entbieten wir allen
Lesern und Mitarbeitern,
die besten Glückwünsche!
Die Redaktion.*

VERSCHIEDENES

Erholungs- und Wanderstationen des schweizerischen Lehrervereins. Die Direktion der Sennetalbahn gewährt den Mitgliedern des schweizerischen Lehrervereins auf Vorweisung der Ausweiskarte auch für das Vereinsjahr 1925/26 wieder die nämlichen Ermässigungen. Sie erklärt aber, dass sie sich vorbehalte, diese Vergünstigungen auf Ende Mai 1926 definitiv aufzuheben, wenn sie weiterhin konstatieren müsste, dass der Grossteil der ins Sennetal kommenden Schulen das Automobil benützen.

Die Kommission der Erholungs- und Wanderstationen strengt sich samt den Mitarbeitern an, möglichst viel Ermässigungen für unsere Mitglieder zu erhalten. Es ist das oft nicht leicht und verlangt von uns eine ganz sorgfältig ausgedachte Taktik. Wir bedauern es deshalb, dass so viele Kollegen unsere Bestrebungen nicht unterstützen.

Wir sind überzeugt, dass recht viele Reklamationen aus dem Bernbiet eintreffen, wenn die Sennetalbahn ihre Ermässigungen uns gegenüber aufheben würde. Wir müssten diese Reklamationen zurückweisen, nachdem wir nun erfahren haben, dass so viele Lehrer die Autos benützen bei Ausführung von Schulreisen, trotzdem wir für die Schulen und die Lehrer persönlich namhafte Vergünstigungen erwirkt haben.

Wir ersuchen die Berner Kollegen und Kolleginnen in ihrem eigenen Interesse, unsere Bestrebungen zu unterstützen und uns nicht entgegenzuarbeiten, wenn wir uns alle Mühe geben, der Lehrerschaft zu dienen.

Wir richten den warmen Aufruf an Sie, das Wohlwollen, das der Lehrerschaft entgegengebracht wird seitens der Bahndirektionen, zu respektieren und es recht dankbar anzuerkennen, nicht bloss in Gedanken, sondern auch durch die Tat. Es könnten Zeiten kommen, wo wir es zu spät einsehen könnten, wie unklug es ist, einem wohlwollenden Entgegenkommen nicht die gebührende Berücksichtigung geschenkt zu haben.

Die Kommission der Erholungs- und Wanderstationen des Schweiz. Lehrervereins.

Fürsorge für die Ausbildung von Mindererwerbsfähigen. Der Stadtrat von Bern hat einen Kredit von Fr. 6000 ins Budget aufgenommen, der zur Förderung der beruflichen Vorbildung von schulentlassenen mindererwerbsfähigen Knaben bestimmt

ist. Der bewilligte Beitrag sichert die Weiterführung der noch im Betrieb stehenden Schreinerwerkstätte der Kurse für stellenlose Jugendliche, die bisher durch den Arbeitslosenkredit finanziert wurde. Diese soll nun dazu dienen, aus der Schule tretende Jünglinge, die in ihrer Entwicklung etwas zurückgeblieben sind oder die infolge eines leichteren körperlichen oder geistigen Mangels nicht ohne weiteres ins Berufsleben eintreten können, durch praktische Betätigung auf die Erwerbsarbeit vorzubreiten.

Allerdings wird der Kredit von Fr. 6000 zu diesem Zwecke nicht ausreichen, in diesem Sinne pflichten wir den Aeusserungen des städtischen Finanzdirektors bei. Aber der Anfang ist gemacht, und die Verpflichtungen der Oeffentlichkeit gegenüber diesen weniger Begabten sind grundsätzlich anerkannt worden; mit viel Wärme und Ueberzeugung wurde der gestellte Antrag von den Vertretern aller Parteien verteidigt, und einstimmig hat der Stadtrat den geforderten Kredit bewilligt. Das verdient Anerkennung. Weniger gut zu verstehen ist, dass der Kanton auf eine gestellte Anfrage hin die ihm zugemutete Beitragsleistung an diese beruflichen Vorkurse verweigerte. Da die Bundessubvention von den Leistungen des Kantons abhängig gemacht wird, so müsste in diesem Falle die Stadt Bern die Kosten allein tragen. Hoffen wir aber, dass das letzte Wort in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen sei und dass ein erneuertes Gesuch, das nun auf die definitive Regelung sich stützen kann, Verständnis und Entgegenkommen finde. Es darf denn doch nicht jedes neue berechtigte Anliegen einzig der Spartendenzen wegen abgelehnt werden. Erst dann recht nicht, wenn es sich darum handelt, Armut und Verwahrlosung durch vorbeugende Massnahmen zu bekämpfen!

A. M.

Biel. (Korr.) Die städtische Schuldirektion von Biel fühlte sich veranlasst, in der Lokalpresse der Oeffentlichkeit nachstehendes bekanntzugeben: « Wir bringen den Eltern unserer Kinder in Erinnerung, dass es der Lehrerschaft der Gemeinde Biel untersagt ist, Geschenke ihrer Schüler anzunehmen. Wir bitten daher, den Kindern kein Geld zu diesem Zwecke zu verabfolgen. » Das einfache Verbot genügte also nicht. Die armen Schulkinder müssen noch durch eine spezielle Warnung an die Adresse der Eltern vor einer « geschenkehungrigen » Lehrerschaft geschützt werden. Wir verurteilen diese Bekanntmachung als eine bedauernswerte Entgleisung der Schuldirektion. Sollte es unter der Lehrerschaft der Stadt Biel wirklich noch Leute geben, die durch Annahme von Schülergeschenken sich in ihrer erzieherischen Handlungsfreiheit binden lassen, um dadurch zugleich das Ansehen unseres Standes zu untergraben, dann mögen die Behörden diesen Ausnahmen mit aller Strenge, aber in passender Form, auf den Leib rücken. Die öffentliche Verdächtigung der gesamten Lehrerschaft, diesem verwerflichen Gebrauche Vorschub zu leisten,

muss als arge Taktlosigkeit zurückgewiesen werden.

Gedenktafel für Professor Eduard Langhans.

Im verflossenen Wintermonat ist auf dem Bremgartenfriedhof in Bern die Abteilung, in welcher sich das Grab des im Januar 1891 verstorbenen Professors Eduard Langhans befand, zur Neu-anlage und Verwendung ausgehoben worden. Einige ehemalige Schüler und Freunde von Professor Langhans machten die Anregung, den letzten Ueberresten aus dem Grabe irgendwo eine dauernde Stätte anzuweisen.

Dazu wurde von dem Kirchgemeinderat von Münchenbuchsee ein Plätzchen an der dortigen Kirchenmauer, neben der Grabstätte des einstigen Seminardirektors Karl Rickli, zur Verfügung gestellt. Dort sind nun die Gebeine am 4. November von einigen Freunden bestattet worden. Ueber dem Grab soll die Tafel vom alten Grabstein und darunter eine neue Gedenktafel angebracht werden, welche späteren Zeiten kundgibt, dass Langhans den grössten Teil seines Lebens nach der Jugend im dortigen Pfarrhause, seine Tätigkeit als Religionslehrer im Seminar und als Pfarrhelfer in Münchenbuchsee zugebracht hat. Im Laufe des Monats Januar, 34 Jahre nach seinem Tode, wird bei Enthüllung der Gedenktafel eine bescheidene Feier veranstaltet. — Die ehemaligen Schüler und Freunde werden freundlich gebeten, an die Kosten der Exhumation und Ueberführung und der neuen Gedenktafel einen Beitrag zu spenden und denselben an Oberlehrer Fr. Kormann oder Pfarrer Arni in Münchenbuchsee zu senden.

Kunstpädagogischer Kurs in Süddeutschland.

Wiederum fand diesen Herbst vom 3.—16. Oktober unter der kundigen Leitung von Herrn Dr. Franke ein ausserordentlich anregender, kunsterzieherischer Lehrgang in süddeutschen Städten statt, der den 15 Teilnehmern, Lehrern und Lehrerinnen, reichsten künstlerischen Genuss und mannigfaltigste Belehrung in der Frage « Kunstbetrachtung und Schule » brachte. Heitere Herbstsonne bestrahlte mit goldenem Glanz von Anfang bis zum Ende die in herrlichsten Farben leuchtende Landschaft und erzeugte in allen eine Stimmung gemeinsamen Erlebens, die durch die tiefen, künstlerischen Belehrungen zu einer immer neu sich steigernden Freude wurde. Ob wir im Freiburger Münster das Wesen des gotischen Baugeistes zu erfassen suchten oder im Ulmer Chorgestühl mit seinen von Syrlins Meisterhand geschnitzten Männer- und Frauenköpfen den naturalistisch erfassten, schwäbischen Kunstgeist erlebten, ob wir in den unendlichen und monumentalen Gartenanlagen von Schwetzingen und Bruchsal den Geist des Barock ausgeprägt fanden oder in den Kreuzgängen von Maulbronn und Bebenhausen die Form gewordene Seele der Gotik sich spiegeln sahen, immer waren künstlerischer Genuss und unterrichtliche Anregung wertvoll. Stets wurde durch erläuternde Vorträge an Ort und Stelle über die Entwicklungsgeschichte, über die Art und Bedeu-

tung des zu betrachtenden Kunstwerkes und durch Vergleichung mit schon Gesehenem das « Sehen » und « Verstehen » der Kunst geübt und gefördert; die Reise verwandelte sich so unvermerkt in einen kunstpädagogischen Kurs. Das Ziel war eben, Interesse für die Notwendigkeit der Kunstbetrachtung in der Schule zu wecken und nachzuweisen, welche reichen Werte dem Unterricht durch Vernachlässigung gerade der Kunstbetrachtung entgehen. An zahlreichen Beispielen wurde die Möglichkeit erläutert, wie fruchtbar in vielen Fächern die Kunstbetrachtung gestaltet werden kann.

Uns allen, von denen einige bereits die früheren Kurse mitgemacht hatten, werden diese Tage stets in angenehmer und dankbarer Erinnerung bleiben.

M. Mühlmann.

Etwas von der Methode Coué und zu was sie auch gut sein kann! Doch ja nicht als Spass zu betrachten, sondern selber erproben in ähnlichen Fällen!

Es ist hier im Schulblatt schon oft die Rede gewesen von den Aufsehen erregenden Erfolgen der Suggestions- und Autosuggestionsmethode von Coué und Baudouin. Ein Kollege hat sich begeistert vernehmen lassen über seine Eindrücke bei Meister Coué in Nancy selbst. Andere stehen der Sache noch durchaus skeptisch gegenüber und können wohl nur durch eigene Erfahrungen überzeugt werden. Wie wäre es, wenn an dieser Stelle hier und da solche mitgeteilt würden — zur Selbst-erprobung für sich und andere? Denn diese Methode scheint ja, einmal ausgebaut, für das gesamte Gebiet der Erziehung sehr wichtig, vielleicht mehr als irgend andere « Methoden »! Hier wird es also auch heissen als pädagogischer Grundsatz: « Vom Leichten zum Schweren » fort-schreiten, wie es ja Coué in seinen grundlegenden Uebungen empfiehlt.

Ist nun nachstehendes eine solche « Erfahrung » oder ist es « Zufall ». Auf alle Fälle war der Betreffende von dem Resultat aufs äusserste verblüfft.

Ist da ein armer Schulmeister, der oft von der « Tücke des Objekts » gepeinigt wird und der ausrufen möchte wie « Auch Einer » in Th. Vischers Roman: « Man sollte nicht sagen, man habe so und so lange gelebt, sondern so und so lange gesucht! » Besonders Bücher verstecken sich oft unerklärlicherweise vor ihm, und natürlich grad die, welche er braucht! Letzthin wieder so ein furioses, verzweifeltes Suchen nach zwei Ausreissern, Nachfrage bei den Kollegen, in der Schule bei den Kindern, Anfauchen der Frau Gemahlin — alles vergeblich! Müde des Kampfes fährt dem Geplagten plötzlich der Gedanke durch den Kopf: Versuchen wir es mal, das Unbewusste mit List in diesem Gefechte mobil zu machen. Gesagt, getan! Liegt ganz ruhig aufs Kanapee, entspannt die Muskeln, sagt sich eindringlich aber ruhig zwanzigmal vor: « Ich werde meine Bücher finden! » Steht auf, vergisst die Sache und

geht an seine Arbeit. Nachmittags holt er, unabsichtlich, ein Buch in einem alten Schrank auf dem Estrich — siehe da, eines der ersten, das ihm in die Hände fällt, ist — einer der Ausreisser! Zufall? Er ist hocherfreut darüber, und der Gedanke setzt sich sofort fest: Jetzt wird auch das Zweite erscheinen!

Ebenso unabsichtlich stellt er nach Gebrauch des oben erwähnten Buches dieses in ein Regal ein, tut « zufällig » einen Blick auf eine enge Spalte zwischen zwei Büchergestellen — wer steckt darin? Nr. 2 der Gesuchten! Und scheint förmlich zu lachen, wie ein Kind beim Verstecken, wenn es ertappt wird! War hier der « Zufall » so frappant tätig oder hat wirklich das Unbewusste beim Suchen die Führung übernommen? Wer er-

innert sich hier nicht an die Tatsache vom Vergessen von Namen, besonders Eigennamen? Ein Psychologe vom Fach möge auf diese Fragen zu allgemeinem Nutzen antworten und dann erprobe jeder Coués Autosuggestion an sich selbst, um zu erforschen, wohin ihn seine unbewussten Mächte führen!

Gg.

oooooooo BRIEFKASTEN oooooooo

Wer kann mir sagen, wo ich billige und doch einigermassen solide, runde *Holzspanschachteln*, die ich von den Schülern bemalen lassen möchte, beziehen kann? Was für Farben werden dazu gebraucht? Für Auskunft zum voraus besten Dank. *Emil Schibli, Lengnau b. Biel.*

*A tous ses lecteurs, collaborateurs et amis,
„L'Ecole Bernoise“
présente ses meilleurs vœux pour
1925*

Au seuil de l'année nouvelle

(Fin.)

Chers collègues jurassiens.

Vous me permettrez, en ces jours de fin d'année, d'exprimer librement une pensée un petit bien soucieuse. Aussi bien ce moment est-il propice aux examens de conscience. La connaissance du passé jalonne la route de l'avenir, et c'est à retourner avec moi en arrière de quelques années que je voudrais vous convier.

Il fut un temps, aboli, souhaitons-le, où l'épithète de « régent » était synonyme de vassalité, de dépendance, de servage. L'instituteur n'avait que des devoirs; de droit, aucun. Sa situation matérielle, sociale, morale, était misérable. Roseau fragile entre les mains des puissants, il ne savait que se courber pour ne pas rompre.

Mais la force des ennemis du corps enseignant — que nous ne confondrons jamais avec la masse du peuple — n'était faite que de sa faiblesse. Le jour où les instituteurs, nos pères, s'unirent, marqua celui de leur affranchissement, affranchissement spirituel et économique. A quoi bon rappeler les longues luttes, les efforts toujours renouvelés, l'âpre volonté de devenir . . . ce que nous sommes.

L'Union fait la force!

Serions-nous tentés aujourd'hui de l'oublier? Les perspectives d'avenir sont-elles si riantes que nous puissions présentement nous payer le luxe de disperser nos efforts, de regarder, qui à droite, qui à gauche, qui, nulle part. Non! la défense de nos intérêts les plus infimes comme les plus

sacrés, la défense de l'Ecole et la défense de notre position matérielle exigent de nous tous une constante vigilance et la cohésion du granit. L'ennemi est là, qui guette les défaillances, suscite les antagonismes, profite des erreurs — qui n'en commet? — l'ennemi dont l'unique but, à la ville, à la campagne, partout, est de nous ravir les bénéfices d'une action lente, patiente et féconde.

Sa tactique: Diviser pour régner!

Chers collègues du Jura Nord.

Au seuil de la nouvelle année, c'est un impérieux devoir pour chacun de nous d'être attentifs aux dangers qui nous attendent au long de notre chemin. Et ces dangers ne sont pas illusoires. Nous ne les éviterons qu'en oubliant ce qui nous divise pour nous rappeler ce qui nous unit, en serrant les rangs autour de la bannière de notre Société cantonale des Instituteurs bernois.

Liberté. Tolérance. Respect de toutes les convictions,

mais aussi

Union, Solidarité, Force.

Puisse 1925, chers collègues, marquer encore cette volonté d'être unis, pour rester forts.

G. Moeckli.

Ecole normale, Porrentruy.

Un essai.

Etude sur l'orientation professionnelle.¹⁾

VIII. Que disent les deuxièmes?

1° L'oncle d'Amérique gagne 12 dollars par jour à la fabrique, mais cela est suffisant, car le coût de la vie n'est pas excessif. Sa femme a malheureusement « l'ennui » et n'émigrerait plus si elle était encore au pays.

2° Le frère de Doyon se plaît assez dans sa place, quoiqu'il trouve un peu fastidieux de faire des écritures un jour entier. Nous avons déjà dit ce qui concerne le père de cet élève dans la

¹⁾ Voir le n° 38.

question précédente. Quant à son oncle de Charmoille, il trouve la vie belle et s'est arrangé pour qu'elle le soit: « Pendant quinze jours, il travaille ferme, et pendant quinze autres jours il boit et joue aux cartes », nous a dit l'élève.

3^e Tous les parents d'*Etique*, ayant des professions libérales ou travaillant dans une fabrique, sont contents. Ils n'ont pas souffert de la crise horlogère.

4^e (Voir question VII.)

5^e *Laederer*. Absent.

6^e La sœur de *Ballinary* se plaît mieux aux travaux du ménage qu'au travail de fabrique. Les courses quotidiennes surtout l'éprouvaient.

IX. Se lèvent-ils tôt, se couchent-ils tard?

D'une manière générale, les enfants nous ont dit que leurs parents et eux-mêmes se levaient de meilleure heure en été qu'en hiver. Les parents paysans sont debout plus vite que tous les autres, mais rattrapent leur compte de sommeil en se couchant plus vite, en hiver surtout.

Les cordonniers veillent parfois très avant dans la nuit, particulièrement les derniers jours de la semaine. Quant à ceux qui travaillent en fabrique ou au bureau, ils se couchent et se lèvent invariablement à la même heure, à moins d'occasions exceptionnelles.

X. Sont-ils heureux en rentrant du travail?

Que disent-ils?

1^e *Jules Kohler*. En été, son père est toujours content, mais seulement les jours de semaine. Pourtant son père laissera son métier de limonadier pour une vocation plus rémunératrice, — il le croit du moins — celle de réparateur de vélos.

2^e *Doyon*. Le père de cet élève n'est content que lorsqu'il a beaucoup de travail — il est cordonnier — ou encore lorsqu'il rentre de la chasse, car il est grand chasseur.

4^e *Vermot*. Son père, commis-voyageur, est toujours content, car ses affaires qui ralentissaient quelque peu ont repris ces derniers temps.

5^e *Laederer*. Il est difficile d'avoir des renseignements de cet élève, il est renfermé; pourtant, d'après les quelques mots qu'il nous a dit, il ne semble pas que son père soit toujours heureux. Il gagne assez, mais le métier de comptable ne lui plaît pas.

6^e *Ballinary*. Le père, le frère, les cousins de *Ballinary* sont tous maçons. Son père et son frère ne sont contents que quand ils ont beaucoup de travail.

XI. Sont-ils mécontents? Pourquoi?

1^e Le métier de limonadier a aussi ses revers. M. Kohler se plaint amèrement de ses clients qui cassent les bouteilles ou ne les rendent pas, ou encore qui ne payent pas comptant. Aussi le père de *Kohler* pense être plus heureux dans le commerce de vélos.

2^e M. *Doyon* est toujours content, car il a beaucoup de travail; pourtant il se plaint du coût du cuir qui est toujours assez élevé.

3^e Les parents d'*Etique*, comme nous l'avons dit plus haut, ne sont pas mécontents de leur sort. Nous en avons donné les raisons.

4^e Le mauvais temps met souvent le père de *Vermot* de mauvaise humeur, car il est pénible de voyager sous la pluie ou la neige.

5^e Nous avons dit précédemment que le métier de comptable ne plaisait pas à M. *Laederer*, malgré ses avantages matériels. Le fils n'a pu nous en dire le pourquoi.

6^e Il arrive aussi parfois aux maçons d'Italie d'être mécontents. Ainsi le père et le frère de *Ballinary* se plaignent quelquefois de l'indélicatesse de leurs clients qui n'aiment pas à payer.

XII. Que pensez-vous de ce que vous avez entendu?

1^e *Kohler* qui espérait reprendre le métier de son père, c'est-à-dire celui de limonadier, n'en veut plus. D'abord, c'est trop pénible de véhiculer la limonade et le siphon sur une petite charrette, il faudrait un cheval. Malheureusement pour avoir un cheval, il faut de l'argent. *Kohler* qui ne peut sortir de cette idée s'est décidé à aider son père dans la réparation des vélos où l'on gagne plus avec moins de peine.

2^e Quoique M. *Doyon* soit content de son métier, son fils le trouve trop pénible et la concurrence des grandes maisons de chaussures fait beaucoup de tort aux petites échoppe.

3^e *Etique* ne sait que penser de ce qu'il a entendu, mais il courra la carrière de son père.

4^e Plein d'enthousiasme pour les voyages, *Vermot* ne veut pourtant pas suivre la carrière de son père qui voyage beaucoup. Il aimerait plutôt partir pour la Californie. Je pense que cette idée est due aux lettres que son oncle, établi là-bas, envoie encore de temps à autre à ses parents.

5^e Ayant entendu les plaintes de son père par rapport à son métier, l'élève *Laederer* ne choisira pas cette carrière, il deviendra jardinier. Pourquoi? Parce que cela lui plaît.

6^e *Ballinary*, plein de bon sens, trouve que les maçons sont trop souvent sans argent et qu'il apprendra un autre métier.

XIII. Avez-vous pensé que le moment où vous devrez choisir un métier approche?

1^e *Jules Kohler*. Cet élève est indécis. Il a un profond amour de l'argent. Suivant les circonstances, il sera mécanicien ou paysan. Ces derniers temps, il s'est pourtant décidé à courir la première carrière, c'est-à-dire celle de mécanicien.

2^e *Etique*. Aux questions posées, il répond qu'il n'a jamais pensé à choisir une profession et qu'il a encore le temps de se décider.

3^e *Vermot*. « Depuis quelque temps déjà, j'ai eu l'intention de me faire mécanicien. Mon maître m'ayant dit souvent que j'avais une jolie écriture,

j'ai changé d'idée, je veux devenir employé de bureau. » Telles sont les réponses de cet élève.

4^e *Laederer*. « J'aime beaucoup le travail en plein air et les fleurs. C'est la raison pour laquelle j'ai l'intention de devenir jardinier. »

5^e *Ballinary*. De nature vive, cet élève veut se faire chauffeur de locomotive pour avoir l'occasion de voyager beaucoup. Il n'a que 12 ans et ne peut encore se décider d'une façon définitive sur le choix d'un métier.

6^e *Doyon*. Depuis une année, cet élève a l'intention d'entrer à l'école normale, afin de devenir instituteur.

XIV. *Cette idée vous est-elle venue de vous-mêmes ou d'autres personnes?*

1^e Voyant toutes les difficultés de son père dans son entreprise, *Kohler* s'est décidé à cesser ses études et à choisir un métier lucratif, qui lui permettra de venir en aide à sa famille. Son père lui a laissé la liberté d'agir à sa guise.

2^e *Etique*. Absent.

3^e *Vermot*. L'idée de se faire employé de bureau lui est venue indirectement de son maître et de ses sous-maîtres.

4^e Depuis tout jeune, *Laederer* a eu l'intention de se faire jardinier, vu son grand amour pour la nature et surtout pour sa santé.

Cet élève est d'une constitution assez faible et le travail en chambre ne pourrait que lui nuire. Il a été encouragé dans cette direction par ses parents.

5^e *Ballinary*. Cet élève habitant le quartier de la gare a souvent eu l'occasion de voir passer des trains et d'envier le métier de chauffeur de locomotive.

6^e *Doyen* trouve que le métier de son maître est beau, noble et pas trop pénible. Elève intelligent, il s'est souvent dit en classe: « Ah! si un jour je pouvais être sous-maître, combien je serais heureux! »

XV. *Pour quelle raison ce métier et non un autre?*

1^e « Parce que ce métier ne nécessite pas d'apprentissage et, de la sorte, je pourrai gagner tout de suite de l'argent. »

2^e Absent.

3^e Ayant des dispositions spéciales pour courir cette carrière, il a trouvé tout naturel de s'y vouer.

4^e « Pour ma santé, il est nécessaire que je choisisse un travail en plein air et pas trop pénible. Au milieu de mes fleurs, je serai heureux. »

5^e « Quand on est toujours sur une locomotive, on voyage, on voit de beaux paysages ... on ne chôme pas et surtout on n'a pas froid en hiver. »

6^e « Il me semble qu'il est agréable de vivre toujours avec des enfants. Quand un instituteur a travaillé pendant trois mois, il a de longues vacances pour se reposer. Si je me faisais mécanicien, je devrais travailler continuellement, sans jamais avoir quelques semaines pour me reposer. »

XVI. *Craindriez-vous les travaux pénibles?*

Si oui, pourquoi? Si non, pourquoi?

1^e « Le travail ne m'a jamais fait peur. Je ne crains pas les travaux pénibles, au contraire, j'éprouve beaucoup de plaisir quand je suis arrivé à surmonter une grosse difficulté. Je ne regrette pas les efforts qu'il m'a fallu déployer pour arriver à un but. Je n'ai pas horreur de vilains travaux. Pour moi, tous les métiers sont bons. »

2^e Cet élève se voudrait indifféremment à des travaux pénibles ou non. Il ne craindrait pas de se salir les mains.

3^e De constitution assez faible, il ne voudrait pas un métier trop pénible.

4^e « Je n'ai pas peur des grands et durs travaux! » dit-il avec fermeté. « Quand il faudra me lever matin, je le ferai avec plaisir. La nature occupe toute ma pensée. »

5^e Cet élève ne craint pas de se salir les mains et même la figure, vu le choix de sa profession. Il dit même un jour que s'il ne pouvait entrer dans les chemins de fer, il se ferait ramoneur. « Plus l'homme se salit, plus il travaille », telle est la pensée de *Ballinary*.

6^e Ayant eu les convulsions dans son enfance, il ne peut se livrer à des travaux pénibles. Sa constitution ne lui permet pas de continuer le métier de son père. Il juge que le métier d'instituteur correspond à ses aptitudes physiques et intellectuelles.

(A suivre.)

L'Ecole suisse de Gênes.

(Fin.)

D'autre part, le budget est tellement serré que les maîtres et les maîtresses ne vivent pas dans l'opulence. Si le prix de la vie a quadruplé ou quintuplé depuis la guerre, les traitements du personnel enseignant n'ont été que doublés et ceux qui ont consacré leur vie à cet établissement n'ont pas la perspective d'une pension de retraite pour leurs vieux jours, quand les maîtres des écoles officielles atteints par la limite d'âge (65 ans), bénéficient d'une pension qui leur permet de vivre.

Suivant l'âge des élèves, les leçons se donnent, pendant 9 mois de l'année, d'octobre à juillet, à raison de 25 à 32 heures par semaine, d'après un emploi du temps à peu près pareil à celui des écoles de nos cantons, sauf que les langues y occupent la place d'honneur, soit, pendant 4 ans, c'est-à-dire au degré primaire, 5 heures hebdomadaires d'italien et de français, puis, au degré secondaire, uniformément 4 heures pour chacune des trois langues nationales, l'anglais ayant pour sa part 2 heures par semaine.

J'ai été charmé de trouver à l'Ecole suisse de Gênes notre « Trésor de l'Ecolier », livre de lecture du degré supérieur de nos écoles primaires, lequel est très apprécié, ainsi que les manuels de calcul *Selve*. Par raison d'économie, quoique la maison Payot & Cie de Lausanne consente quelques faveurs à l'établissement, plusieurs manuels, devenus trop chers à cause du change, ont dû être aban-

donnés. C'est ainsi que les élèves de la division secondaire n'ont plus entre les mains la chrestomathie Vinet, ni les manuels d'histoire édités à Lausanne. Un « Maillefer » qui, avant la guerre, coûtait 2 à 3 lires, revient aujourd'hui, en nouvelle édition, à près de 30 lires. On comprend que, à des conditions aussi onéreuses, l'administration hésite à se fournir dans la patrie.

Si l'Ecole suisse de Gênes n'est pas un établissement officiel d'instruction publique, il n'en est pas moins soumis à la surveillance de l'Etat, comme d'ailleurs chez nous aussi les écoles privées. Une autorisation doit être obtenue chaque année du « préfet des études » de la province, mais une grande liberté est laissée quant à l'élaboration du programme et la surveillance s'exerce de façon toute bienveillante.

L'année scolaire s'ouvre le 1^{er} octobre et se termine fin juin ou commencement juillet, sans examen de fin d'année, par une belle cérémonie de promotions, dans la chapelle contiguë à la halle de gymnastique, laquelle chapelle, servant au culte protestant, est aussi propriété de la colonie suisse. L'éclat de cette fête périodique et solennelle, dont le programme comprend un rapport du directeur sur la marche de l'établissement pendant l'année scolaire écoulée et des discours de membres du comité, est rehaussé par des productions des élèves et surtout par un chœur final, qui est naturellement l'hymne national, dont trois strophes sont chantées, l'une en français, la seconde en allemand et la dernière en italien, par les élèves, avec le concours de tous les assistants.

Si l'examen traditionnel a été supprimé, les parents n'en sont pas moins tenus au courant du travail de leurs enfants par la remise des témoignages mensuels. Les notes générales de fin d'année, pour chacune des branches d'enseignement, sont formées par la moyenne des notes mensuelles marquées par les maîtres et des notes obtenues aux épreuves écrites mensuelles de revision.

Pour le cas où vos pérégrinations de vacances vous conduiraient sur la côté ligure, allez voir l'Ecole suisse de Gênes, qui rappelle la patrie à tant de titres, en vous adressant rue Peschiera 31. M. le Directeur G. Wiéland, qui a fait toutes ses études à Neuchâtel et se trouve à la tête de l'établissement depuis 29 ans, à qui je dois tous ces renseignements et que je tiens à remercier encore ici d'une façon toute spéciale, est un charmant *cicerone* et aime à s'entretenir de temps en temps avec un collègue venu de la terre natale.

Je n'ai pas eu l'occasion de visiter à Gênes des écoles italiennes et n'ai pas, d'ailleurs, recherché cette occasion, pour la raison bien simple que la belle langue italienne m'est étrangère, mais il m'est arrivé de voir passer, dans la rue, des camions-automobiles portant l'inscription « Scuole civiche ». Information prise, j'ai appris que ces camions servent au transport, surtout les jours de pluie, aux fins d'éviter des absences, des enfants pauvres, habitant assez loin de l'école et qui

y restent après les heures de classe pour y préparer leurs tâches. Ils servent aussi à l'occasion des excursions scolaires dans les environs de Gênes. Comme quoi on s'inquiète partout de toutes espèces de moyens propres à faciliter aux enfants la fréquentation régulière de l'école. *Th. Mœckli.*

Dans les écoles Montessori.

« Le plus grand bonheur qui puisse arriver à un écolier de nos jours, est de se voir traiter comme un abominable crétin. Alors ses maîtres le méprisent, l'abandonnent aux soins de dame Nature. Au moins le petit homme se développera-t-il normalement. » Ces lignes ne sont ni d'un fou, ni d'un sceptique en matière d'éducation, mais le jugement porté par une célébrité médicale de la Faculté de médecine de Paris, en 1922, au milieu des applaudissements frénétiques de ses confrères. Le besoin de rénovation, de transformation de l'école — qu'un organisme jurassien appelle « le mot d'ordre de certains milieux pédagogiques de bouleverser, de révolutionner, de saboter l'école traditionnelle et nationale sous toutes ses formes », comme s'il ne suffisait pas amplement à cette tâche —, ce besoin général de rénovation implicitement contenu dans la pensée du disciple d'Hippocrate, ne date pas d'aujourd'hui, ni même de hier; il est l'aboutissement d'une nombreuse série de longs et patients efforts dont l'un des plus intéressants est sans contredit celui de la Doctoresse Montessori.

Qui ne connaît ce livre retentissant: « Le Case dei Bambini », ces écoles nouvelles, les « Asili dell'Infanzia », le matériel, le fameux matériel montessorien? Notre intention n'est pas d'étudier la valeur scientifique, psychologique de la méthode: les essais tentés un peu partout montrent les difficultés d'une application générale, sans maîtresses spécialement préparées et avec un matériel non-adapté à toutes les formes de l'esprit.¹⁾ Bornons-nous à énumérer les points principaux du programme et à en montrer quelques applications, en prenant pour guide Madame Boschetti-Alberti, maîtresse à la classe inférieure de Muzzano (Tessin), une des disciples les plus autorisées de Madame Montessori.

Les principes fondamentaux des Ecoles nouvelles sont toujours les mêmes, et l'Ecole Montessori ne déroge pas à la règle: auto-éducation de l'enfant au moyen de l'activité personnelle, respect de l'individualité, développement de l'esprit d'initiative grâce à un matériel d'éducation mis à la complète disposition de l'enfant: liberté personnelle limitée uniquement par les droits du voisin, et qui presuppose une discipline intérieure et consentie, débarrassée de l'appareil désuet de l'autorité, des notes, récompenses et punitions.

Le grand mérite de Madame Montessori, nous dit Madame Boschetti, est de nous présenter, non

¹⁾ Cf. « Pour l'Ere Nouvelle » d'octobre 1924, p. 62 à 65.

une théorie, mais les résultats merveilleux d'une expérience de 20 ans, renforcés par les résultats obtenus, selon sa méthode, dans tous les pays du monde, jusqu'en Australie. Rien ne nous convaincra plus que ces faits de la possibilité pour l'enfant, de s'occuper seul, de s'instruire seul, de s'éduquer seul, beaucoup mieux qu'on n'aurait pu le supposer. Il faut avoir vécu dans l'atmosphère créée par Madame M. au sein d'une classe, pour y croire. Il faut constater *de visu* l'intérêt au travail de tous les élèves, même des plus faibles, l'attention concentrée et soutenue pendant des heures, la joie à la découverte de nouvelles notions, et surtout la discipline absolue et la docilité exemplaire dont font preuve les enfants. Cette ambiance favorise l'auto-éducation et donne toute sa valeur au matériel spécial employé. Ce matériel, au contraire de celui en usage dans les autres écoles nouvelles, n'a pas pour but de faciliter l'acquisition de nouvelles connaissances, mais de concentrer l'attention et de contrôler les fautes. C'est le point de départ de l'esprit dans son ascension, car l'écolier peut choisir le moment favorable, la matière d'application et s'exercer durant tout le temps nécessaire. Sans la répétition du même exercice, répétition plus ou moins prolongée selon le type psychologique de l'élève, il n'y a pas de véritable éducation du système nerveux ni de concentration de l'attention, qui sont le propre de l'auto-éducation. En plaçant l'enfant dans un milieu de liberté où il puisse s'épanouir, le maître apprend à le connaître; connaissant les divers types psychologiques, il les conduira mieux à un niveau de culture plus élevé, chacun selon sa manière et à son pas. L'Ecole Montessori prouve que la chose est possible: l'enfant œuvre avec joie, il choisit son travail préféré, s'y complaît, répète l'exercice à loisir, satisfait ainsi son besoin naturel d'activité. Ses besoins intellectuels, il les satisfait également à chaque conquête nouvelle. Travailleur sous un régime de liberté, les enfants deviennent plus vifs, joyeux, francs et persévérateurs, plus forts aussi, car les leçons de plein air sont fréquentes. En outre, l'intérêt à l'étude est toujours éveillé, l'élève intelligent n'est pas contraint d'attendre les retardataires et il avance à pas pressés, tandis que son camarade moins développé, laissé libre de répéter le même exercice jusqu'à complète assimilation, ne s'agit point, acquiert une méthode de travail et finit par arriver en rang honorable. Madame Boschetti est persuadée de l'excellence de ce système pédagogique et elle croit également à son efficacité dans la vie pratique, grâce aux qualités d'activité, d'initiative, d'ordre, de discipline intérieure, de claire conscience du droit et du devoir qu'il infusera aux adolescents qui en auront bénéficié.

Nous serons fixés dans quelques années sur la valeur de la méthode au degré supérieur de l'enseignement primaire. Mme B. va poursuivre ses expériences à Muzzano et sa sœur, Mme Mattei a déjà réalisé des prodiges avec les élèves de

la classe supérieure d'Osogna, près de Biasca.²⁾ Mais c'est surtout au degré inférieur que se révèle l'excellence des nouveaux procédés, servis par des maîtresses avisées et dévouées. A ce point de vue, le Tessin fait œuvre de pionniers, car c'est avec le plein assentiment des autorités scolaires cantonales que l'on travaille dans les écoles — publiques — Montessori de Muzzano, d'Osogna, de Caneggio. La première citée est devenue un véritable lieu de pèlerinage pour tous les adeptes de l'Ecole nouvelle, et on en revient, paraît-il, enthousiasmé.³⁾ L'institutrice, Madame Boschetti, avec des moyens rudimentaires, a créé là un asile de paix et de bonheur pour les enfants de son village. Elle tient un journal qui relate les événements importants de la classe et c'est un de ces fragments de son « Diario »,⁴⁾ qu'avec son autorisation, nous soumettrons à nos lecteurs. On y sent l'esprit qui vivifie l'atmosphère, la joie qui pousse au travail, l'effort qui mène à la volonté et au succès.

(Fin suit.)

oooooooooooo DIVERS ooooooooooooo

Avis. Ce numéro est double. Le prochain paraîtra à la date du 10 janvier 1925. *La Rédaction.*

Règlement pour les commissions d'écoles primaires. A la date du 6 octobre écoulé est entré en vigueur un nouveau « Règlement déterminant les obligations des commissions d'écoles primaires du canton de Berne ». Il abroge ceux du 5 janvier 1871 et du 3 juillet 1895, en tant qu'ils ont trait aux écoles primaires. Notre dernier numéro (voir communications du Secrétariat) a donné connaissance des dispositions des anciens règlements qui ont été mises hors de vigueur. La « Feuille officielle » du 16 décembre publie le texte de la nouvelle ordonnance.

Asile jurassien pour enfants arriérés. (Comm.) MM. les inspecteurs primaires du Jura ont adressé aux commissions d'écoles, en date du 12 décembre, la circulaire ci-dessous:

« Depuis quelques années, un comité, dont les membres ont été choisis surtout parmi les autorités administratives et scolaires du Jura, s'occupe de la création d'un asile jurassien pour enfants arriérés. Le terrain est acheté, un certain nombre de communes ont déjà décidé leur adhésion aux statuts de l'institution, en s'engageant à verser les sommes, relativement peu considérables, qui y sont prévues, et tout fait espérer que toutes les communes de nos districts jurassiens vont suivre ce bon exemple, donnant ainsi la possibilité d'aller de l'avant et de procéder sous peu à la construction de l'asile.

Le comité désire connaître le nombre actuel des enfants de nos écoles qui devraient être placés dans une classe spéciale ou être admis dans un

²⁾ Voir « Pour l'Ere Nouvelle », octobre 1924.

³⁾ Voir « L'Ecole Bernoise », n° 39, 1923/24.

⁴⁾ Paru dans l'*« Adula »*, de Bellinzona.

établissement. D'après une statistique établie en 1897, le Jura comptait, à cette époque, 69 enfants faibles d'esprit à un degré prononcé et 115 arriérés à un léger degré. Il y a lieu de distinguer entre ces deux groupes d'enfants et il faudra bien se garder d'envoyer à l'asile tout élève débile, arriéré d'un ou de deux ans, dont le développement intellectuel est simplement retardé.

En se basant sur les chiffres qui précédent, on peut admettre sans autre, que la création d'un asile pour le Jura est d'absolue nécessité. Toutefois, le comité tient à fonder ses demandes aux communes et à l'autorité supérieure sur des données précises et toutes récentes.

C'est pourquoi nous vous prions de bien vouloir faire remplir par une personne compétente, instituteur ou médecin, le formulaire ci-contre, le détacher et le retourner à l'inspecteur respectif jusqu'au 15 janvier 1925.

Les autorités scolaires des localités qui n'ont aucun enfant à faire figurer dans les rubriques ci-contre sont priées de retourner aussi le formulaire signé. »

Les réponses au formulaire d'enquête permettront de juger de l'état mental actuel de notre jeunesse, aussi recommandons-nous vivement au corps enseignant de s'intéresser à cette question.

Elections communales. La commune de Biel vient de renouveler intégralement son conseil municipal et son conseil de ville. Ce fait présente quelque intérêt pour le corps enseignant, puisque celui-ci comptera sept de ses représentants au sein des autorités communales pendant la prochaine période. M. Hans Bleuer, recteur du pro-gymnase allemand, est réélu au conseil municipal comme membre non-permanent. Font partie du conseil de ville: Wüthrich Walter, instituteur, ancien; Oppliger Friedrich, instituteur, nouveau; Bessire Georges, maître secondaire, nouveau; Anderfuhren Christian, maître secondaire, ancien; Dr. Beuchat Arthur, professeur, ancien, et Boder Paul, instituteur, nouveau.

Sauf erreur, jamais les instituteurs ne furent aussi fortement représentés dans nos autorités communales. Les élus appartiennent aux trois partis politiques socialiste, libéral et indépendant. Inutile de dire que tout en collaborant à la prospérité générale de la municipalité, ils sauront tous défendre énergiquement les intérêts légitimes de l'école populaire et ceux du corps enseignant.

— Dans d'autres localités également, la confiance des électeurs a appelé des nôtres à siéger dans les autorités. A Courroux, est élu comme maire M. O. Farine, instituteur à Courcelon. A Courrendlin, M. G. Périnat; à Delémont, le rédacteur de notre organe; à St-Imier, M. A. Eglin, sont réélus ou nommés conseillers communaux. Et nous ne disons rien de Fontenais, où la mairie et la vice-mairie sont détenues par nos amis Voiard et Fleury, à la satisfaction générale.

Si nous en oublions, qu'on veuille bien nous le faire savoir....

oooooooooooo VARIÉTÉ oooooooo

Qui la complétera? Vous rédigez des fiches scolaires, ou, plus simplement, vous étudiez l'adjectif. Voici une liste tirée du « Manuel Général » qui vous aidera dans l'un et l'autre cas:

Nature physiologique des élèves. Normale; équilibrée; robuste; paisible; animale.

Chétive; malingre; débile; maladive; tardive;

sanguine; nerveuse; ardente, émotive; fruste.

Tourmentée; agitée; désordonnée; impulsive.

Molle; apathique; léthargique.

Caractère personnel. Travailleur; laborieux; studieux; actif; bûcheur.

Passif; mou; endormi; atonique; paresseux.

Actif; pondéré; remuant; exubérant.

Nonchalant; doux; indifférent; rêveur.

Volontaire; attentif; énergique; persévérant; réfléchi; entier; tête; rétif; emporté; violent.

Futile; frivole; irrésolu; insouciant; étourdi; versatile; changeant; indolent; museur.

Adroit; curieux; débrouillard; enjoué; expéditif; naïf; gauche; embarrassé.

Propre; soigné; ordonné; négligé; sale; gâcheur.

Sensible; impressionnable; ombrageux.

Econome; probe; intéressé.

Sobre; gourmand.

Caractère social. Obéissant; timide; humble; docile; craintif; discipliné; soumis; ponctuel; poli.

Modeste; fat; vaniteux; poseur; orgueilleux; hardi; dominateur; présomptueux; autoritaire.

Franc; loyal; dévoué; tutélaire.

Menteur; ergoteur; fourbe; hypocrite; cynique.

Jaloux; envieux; rancunier; vindicatif.

Violent; brutal; coléreux; irritable; hargneux; agressif; querelleur; batailleur; méchant.

Affectueux; attentionné; complaisant; serviable; personnel; égoïste; cachottier; fermé.

Accommmodant; indépendant; effacé; suiveur; meneur.

Taquin; moqueur; railleur; cauteleux.

Honnête; désintéressé; scrupuleux.

Intelligence. Normale; moyenne; ouverte; éveillée; alerte; lucide; très vive; lente; obtuse; bornée.

oooooooo REVUE DES FAITS oooooo

Vers l'école unique en France. Circulaire ministérielle du 29 septembre 1924. « Dans la déclaration qu'il a faite aux Chambres le jour de son installation, le Gouvernement a annoncé sa volonté de réformer l'enseignement national en réalisant l'école unique. J'estime que, dès la rentrée, des mesures doivent être prises pour préparer cette réforme.

Elle consisterait, au point de vue pédagogique, à établir une harmonie plus parfaite entre les méthodes suivies dans les classes élémentaires et primaires des lycées et collèges et celles qui sont appliquées dans les écoles communales. Ce pro-

grès sera réalisé si nous plaçons ces classes et ces écoles sous le contrôle des mêmes autorités. J'ai donc décidé qu'à partir du 1^{er} octobre 1924, les inspecteurs de l'enseignement primaire visiteraient les classes élémentaires et primaires des lycées et collèges de garçons...

... Mais la réalisation de l'école unique ne présente pas seulement un intérêt pédagogique; elle aura des conséquences morales et sociales d'une haute importance. Elle est destinée à supprimer les distinctions qui existent encore entre les enfants dans un pays où, depuis plus d'un siècle, les distinctions sociales sont supprimées entre les citoyens. Pour faire un pas dans cette voie, j'ai décidé que les classes élémentaires et primaires des lycées et collèges ne seraient plus exclusivement réservées aux enfants dont les familles peuvent payer des frais de scolarité. Elles seront ouvertes gratuitement aux enfants moins favorisés de la fortune. On ne peut attendre que de bons effets, pour l'unité morale de notre

pays, de ce rapprochement, sur les mêmes bases, d'enfants appartenant à des milieux différents.

Mais, il sera sans doute impossible d'admettre dans les classes élémentaires et primaires de nos lycées et collèges tous les enfants qui souhaiteraient s'y faire inscrire. Non seulement les locaux ne seraient pas suffisants, mais, même si les locaux s'y prêtaient, on ne saurait admettre dans une classe de ce genre plus de 35 à 40 élèves sans risquer d'affaiblir la valeur de l'enseignement. Cette limite ne devra pas être dépassée. Une sélection sera donc nécessaire... Il me paraît nécessaire de tenir le plus grand compte des aptitudes des enfants...

Vous voudrez bien, à la fin du mois d'octobre, ... m'indiquer notamment le nombre des élèves des écoles communales qui seront passés, en vertu des présentes instructions, dans chacun des établissements secondaires. »

Bibliographie. Voir après les « Communications du Secrétariat ».

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATS —

COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT —

Bureauschluss während den Neujahrsferien.

Das Bureau des Bernischen Lehrervereins bleibt über die Neujahrfeiertage geschlossen von Mittwoch den 31. Dezember 1924 bis und mit Sonntag den 4. Januar 1925. In dringenden Fällen telephoniere man Christoph 4336, Bern.

Sekretariat des B. L. V.

Gedenkblatt für Lehrerveteranen.

Einer Anregung der Sektion Bern-Stadt Folge gebend, hat der Kantonavorstand eine Spezialkommission eingesetzt zum Studium der Herausgabe eines einheitlichen Gedenkblattes für Lehrerveteranen. Die Spezialkommission hat nun einen Entwurf des Herrn Zeichenlehrer Gorgé in Bern zur Ausführung bestimmt und die Lithographie Armbruster in Bern mit der Herstellung des Gedenkblattes beauftragt. Solange die Abgeordnetenversammlung nichts anderes beschliesst, haben die Sektionen die von ihnen bezogenen Exemplare zu bezahlen. Die Sektionsvorstände werden gebeten, dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bis zum 15. Januar 1925 mitzuteilen, wie viele Exemplare sie für die nächste Zeit bedürfen. Der Preis des Exemplars stellt sich auf Fr. 2.—.

Die französisch sprechenden Sektionen können das gleiche Gedenkblatt zum gleichen Preise beziehen. Der Text wird für diese Exemplare in französischer Sprache gehalten. Auch die französischen Sektionsvorstände sind gebeten, ihre Bestellungen bis Mitte Januar 1925 dem unterzeichneten Sekretariat abzugeben, damit die Höhe der französischen Auflage festgestellt werden kann.

Sekretariat des B. L. V.

Fermeture du bureau du Secrétariat central durant les jours de fêtes de fin d'année.

Le Bureau de la Société des Instituteurs bernois sera fermé du mercredi 31 décembre 1924 au dimanche 4 janvier 1925. En cas d'urgence, prière de téléphoner: Christoph 4336, Berne.

Le Secrétariat du B. L. V.

Feuille commémorative pour instituteurs-vétérans.

Donnant suite à une proposition de la section de Berne-Ville, le Comité cantonal a institué une commission spéciale ayant pour but d'étudier la publication d'une édition uniforme de ladite Feuille. La commission spéciale a donc désigné M. Gorgé, professeur de dessin, pour élaborer une esquisse et chargé la Lithographie Armbruster, à Berne, d'imprimer la Feuille projetée. Pour autant que l'assemblée des délégués n'en décide autrement, les frais des exemplaires seront à la charge des sections. Prière aux comités de section de faire savoir, d'ici au 15 janvier 1925, au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois combien d'exemplaires il leur faudra pour les prochains temps. Le prix de revient est de fr. 2.— par exemplaire.

Les sections de langue française peuvent se procurer la Feuille commémorative au même prix. Le texte de cette Feuille sera de langue française. Les comités des sections françaises sont également priés de faire leurs commandes, d'ici à la mi-janvier 1925, au Secrétariat soussigné afin que puisse être établi le chiffre approximatif des exemplaires à imprimer en français.

Le Secrétariat du B. L. V.

Bibliographie o Bücherbesprechungen

Almanach Pestalozzi 1925. Un volume in-16 relié toile souple. Edition pour garçons fr. 2.50, édition pour jeunes filles fr. 2.50. Librairie Payot & Cie.

L'Almanach Pestalozzi offre à ses jeunes lecteurs une variété inépuisable de faits et d'idées et il les invite à l'élanter dans l'arène de ses fameux concours. Auxiliaire précieux pendant l'étude, il n'est cependant pas « scolaire », et dans ses 300 pages il y a de quoi se distraire abondamment et sainement. Aussi est-il l'ami de milliers d'écoliers, qui, chaque automne, attendent sa métamorphose impatiemment.

Voyez les vingt planches hors texte: n'est-ce pas un trésor d'art qui se constitue peu à peu aux mains des écoliers ? Des articles comme l'« Alchimie », les « Artistes de l'âge de la pierre » ou « Quelques merveilles de la nature » sont d'un très vif intérêt. « La Céramique à travers des âges », ingénieux aperçu très joliment illustré, ne peut laisser personne indifférent.

Il y a dans ce guide de l'écolier romand bien d'autres choses encore, et tout est à louer dans l'exécution matérielle comme dans la rédaction nette et la documentation soignée des articles.

Die Schweiz im deutschen Geistesleben. Eine Sammlung von Darstellungen und Texten, herausgegeben von Prof. Dr. Maync (Bern). Broschiert Fr. 1.75, gebunden Fr. 2.50.

Diese bei H. Haessel in Leipzig erschienene Bücherreihe verdiente es, dass ihr mehr Beachtung als bisher geschenkt würde. Die Sammlung enthält, insbesondere auch für den Lehrer, reiche geistige Schätze. Ihre Mannigfaltigkeit ermöglicht ausserdem, dass jeder sich auswählen kann, was ihm zusagt. Man ist erstaunt, so viele Quellen schweizerischer Geistigkeit aufgedeckt zu sehen. Manche dieser Quellen lagen versteckt, verschüttet. Wir wussten nichts von ihnen. Oder wer wusste, von Fachleuten abgesehen, bei uns etwas von Paracelsus? In der genannten Sammlung gehört dieses Bändchen: Strunz, Paracelsus, zu einem der feinsten und aufschlussreichsten der Reihe. Es ist hier nicht möglich, dass ich über alle diese Bändchen berichte. Lassen Sie sich von Ihrem Buchhändler ein Verzeichnis senden, hernach eine Auswahlsendung; ich bin überzeugt, dass Sie einiges mit Freuden Ihrer Bücherei einverleiben.

Eine Kostbarkeit für sich ist in dieser Sammlung: Wilh. Schäfer, Die moderne Malerei der deutschen Schweiz. Schäfer, einer der besten deutschen Schriftsteller der Gegenwart, und so wohl in Deutschland als bei uns viel zu wenig geschätzt, Verfasser zweier Schweizer biographischer Romane « Karl Stauffers Lebensgang » und « Lebenstag eines Menschenfreundes » (Pestalozzi), macht hier einen sehr nachdenklichen und geruhigen Gang durch unsere Malerei von Hodler bis

zu den Heutigen (allerdings nicht allen). Dass ein Clénin unerwähnt bleibt, sei ihm nicht verziehen. Aber im ganzen ist das Buch das Gescheiteste, Klarste, seelisch Vertiefteste was mir über diesen Gegenstand bekannt ist. In einem sauberen, sozusagen durchleuchteten (von Sonne durchleuchteten!) allerbesten Deutsch geschrieben, gehört es in die Hand jedes Lehrers, der sich für Kunst- und Kulturfragen interessiert. 48 prächtige Bildertafeln dienen der Beschreibung aufs trefflichste. Das Buch gehört zur « Illustrierten Reihe » der Sammlung und kostet, wenn ich nicht irre, gebunden Fr. 6.—

Emil Schibli.

« Die Ernte », Schweizerisches Jahrbuch 1925. Druck und Verlag von Fr. Reinhardt, Basel. In Leinwand gebunden Fr. 5.—

Unter den schweizerischen Jahrbüchern nimmt die nun im 6. Jahrgang stehende « Ernte » einen ehrenvollen Platz ein und ist bei dem billigen Preise und der mustergültigen Ausstattung ein erstklassiges Familienbuch. Neben einer reichhaltigen Auslese guter Erzählungen und Gedichte unserer meistgelesenen Schriftsteller und Dichter bietet sie auch eine Anzahl guter Aufsätze aus den verschiedensten Gebieten, darunter eine Schilderung aus unserem Nationalpark, eine Würdigung des französischen Malers Camille Corrot, eine Arbeit über das Verhältnis zwischen Kunstwerk und Photographie, ein interessantes Lebensbild des Bildhauers und Tierfreundes Urs Eggenschwyler. Aus dem sehr sorgfältig ausgewählten Bilderschmuck erwähnen wir nur eine treffliche farbige Wiedergabe des von Amiet gemalten Porträts von Simon Gfeller, dem Schulmeister und Dichter auf der Egg bei Lützelflüh.

Die deutsche Deklination und Konjugation, von Alex. Riis. Verlag E. Bircher A.-G., Bern. Geb. Fr. 3.50.

Der Verfasser ist Direktor der Schweizerschule in Barcelona, und das Büchlein ist in erster Linie wohl für solche bestimmt, welche die deutsche Sprache als Fremdsprache lernen wollen. Doch wird es auch derjenige mit Vorteil zu Rate ziehen, dessen Muttersprache das Deutsche ist, der aber nicht in allen Winkeln und Seitengässchen der Grammatik zu Hause ist.

Leitfaden zur schnellen Einführung in die amtliche Einheitskurzschrift, von Dr. B. Gaster, Berlin. Verlag H. Apitz, Berlin W. 57. Geh., 24 Seiten. Gm. 1.—

Diesen Herbst ist die deutsche Einheitskurzschrift durch Beschluss der Reichsbehörden und der Länderregierungen Tatsache geworden und wird über kurz oder lang auch bei uns Einlass begehren. Da mag es unsere Stenographen interessieren, aus dem genannten Heftchen zu erfahren, wie die beiden bis dahin führenden Stenographiesysteme, das von Gabelsberger und das von Stolze-Schrey, vereinigt worden sind. Für Anfänger, die das neue System lernen möchten, eignet sich das Büchlein nicht.

oo EINGEGANGENE BÜCHER oo

Biblische Bilder von *Ernst Kreidolf*. Zu beziehen beim Rotapfel - Verlag, Erlenbach - Zürich. In Mappe (33 : 43 cm) Fr. 18.—.

Adolf Damaschke: **Aus meinem Leben**. Verlag Grethlein & Co., Leipzig / Zürich. 368 Seiten. Geh. M. 4.70, geb. M. 7.—.

Schweizerisches Genossenschaftsrecht. Zusammenstellung der für die Genossenschaften wichtigsten eidgenössischen Bestimmungen. Verlag des Polygraphischen Instituts Zürich. Geb. Fr. 2.50.
Rechtsbuch des täglichen Lebens. Erläuterung der wichtigsten im täglichen Leben vorkommenden Rechtsfragen. Unter Mitwirkung mehrerer Praktiker bearbeitet von *Ed. Kuhn*. Verlag des Polygraphischen Instituts Zürich. Geb. F. 4.—.

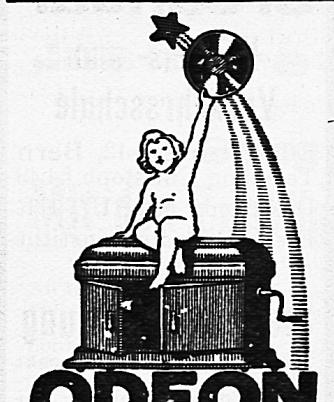
Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen*	Anmeldungs-termin
Primarschule.						
Schwarzenburg	III	Klasse II	zirka 45	nach Gesetz	11, 5, 14 4, 5, 12	20. Jan.
Jucher-Ostermanigen	IX	Oberklasse	> 30	>	10. >	

* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provis. Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Lehrerwahlen — Nominations

Ort der Schule <i>Localité</i>	Art der Schule <i>Ecole</i>	Name des Lehrers oder der Lehrerin <i>Nom du maître</i>	Definitiv oder provisorisch <i>Définitivement ou provisoirement</i>
Bannwil	Klasse III classe supérieure	Meyer Elise Anna, patentiert 1923 Marchand André, précédemment aux Genevez	provis. définitivement



ODEON
Musikapparate
und
Musikplatten
erster Marken 454

Schweizer Apparate
von Fr. 55.— an

Odeon-Musikhaus
J. Lanz-Sterneck
Einz. Spezialhaus in Bern
Ecke Hirschengraben-Effingersstr. 2

Pianos

Schmidt-Flohr

Altbewährte Schweizer Qualitäts-Marke

Vermietung Ratenzahlungen

Verkaufsmagazin:
7 Schwanengasse 7 BERN 339

315



Fr. 250.—
nur eine Umschaltung
Carl Stotz, Bern
Schwarzenburgstrasse 6
Telephon Bollw. 56.16



Fr. Stauffer Hutmacher Kramgasse 81

Pianos

Flügel Harmoniums

in jeder Preislage
liefern in Miete und gegen
bequeme Raten 404

F. Pappé Söhne
Kramgasse 54, Bern.

Ski

Zubehör und Bekleidung liefert 402
vorteilhaft Spezialgeschäft

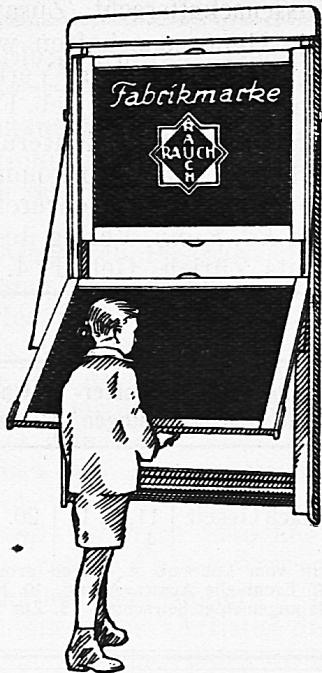
Th. Björnstad & Co
Bern 11 Schauplatzgasse 11
Verlangen Sie unsern neuen Winterkatalog

Arbeitsprinzip- und Kartonnagekurs-

Materialien 228

Peddigrohr Holzspan Bast

Wilh. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur



„RAUCHPLATE“
Schulwandtafeln
aller Systeme
 haben sich in unsern Schulen
 über **20 JAHRE** bewährt
 nur recht mit eingeprägter
Fabrikmarke

Prospekte, Musterzimmer, Tel. 5300 H.
G. Senftleben, Zürich 7
 Plattenstrasse 29

PIANOS

Harmoniums 430
 Violinen
 Lauten
 Gitarren
 Mandolinen
 Handorgeln
 Sprechmaschinen
 etc.

Ist Saiten
 Grösste Auswahl
 in Noten für
 jeglichen Bedarf

Kulante Bedingungen
 Zahlungserleichterung
 Kataloge kostenfrei

HUG & C^o, ZÜRICH

Sonnenquai 26/28
 und Helmhaus

Antiquariat zum Rathaus
 W. Günter-Christen, Bern

empfiehlt

Bücher jeden Genres zu billigsten Preisen. Einrahmungen aller Art. Stets Ankauf von Bibliotheken, alter Bilder und Rahmen. 301

Rundschrift und Gotisch, 25. Aufl., à Fr. 1.50
Deutsche und französische Schrift,

8. Aufl., à Fr. 1.—

Alle Lehrgänge mit Anleitungen für Lehrer und Schüler. In Papeterien und bei **Bollinger-Frey, Basel**. Bei Melirbezug Rabatt.



erzielt man mit Zeitungsklame nur, wenn sie rationell durchgeführt ist.

ORELL FÜSSLI-ANNONCEN befassen sich seit über 50 Jahren mit dieser Branche

Finden Sie nicht, dass wir am besten berufen sind, Ihr Ratgeber zu werden?

Anregungen, Vorschläge mit fachmännisch gewissenhafter Beratung stehen Ihnen GRATIS zur Verfügung durch die Spezialfirmen für Zeitungsklame, sowie Bahnhof-Afficheage und Schaukastenausstellungen in den Bahnhöfen.

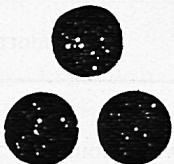
ORELL FÜSSLI-ANNONCEN
 Bahnhofplatz 1 **BERN** Tel. Bollw. 21.93

Tragen Sie
FASOSTRU-
 Strümpfe und -Socken

maschinengestrickt, wollen und baumwollen, in allen Farben. Mustersendung verlangen durch „**FASOSTRU**“ 423
 Fabrikation solider Strumpfwaren
 Frau M. Schorno-Bachmann
 Bern, Chutzenstrasse 30.
 (Mitgl. d. Schw. Lehrerinnenver.

Für Neujahr!

Baumnüsse Ia. neue, weisse,
 zu Fr. 0.90 per kg
Marroni, echte, grüne,
 zu Fr. 0.40 per kg
Dürre Feigen, in Kränzen,
 zu Fr. 1.— per kg
Dürre, weisse Kastanien,
 zu Fr. 0.65 per kg
Orangen aus Sizilien z. Fr. 0.60 p. kg
Mailändersalami, Ia. zu Fr. 7.20 p. kg
 versendet in Postkollis zu 5, 10 und 15 kg **Maria Benalini**, Lehrerin, Roveredo (Graubünden). 459



Die neuen 433
Vierteljahres- und Halbjahreskurse
 für Hotelsekretäre

mit den Fächern

Hotelbuchführung, Hotelkorrespondenz (deutsch, franz., engl.). Hotelbetriebslehre, Menukunde, Fremdsprachen etc.

beginnen am

5. Januar

Handels- und Verkehrsschule

Effingerstrasse 12, Bern
 Telephon Christoph 54.49
 Direktion: O. SUTER
 Erstkl. Vertrauensinstitut
 Gegr. 1907

Stellenvermittlung

Man verlange Gratisprospekt und Referenzen. Für auswärtige Schüler Internat, ev. nur Mittagstisch in der Schule.

Haselnuss-Crème
Nuss-  **Platten**



und

Nussa
 aus dem  **Nuxo-Werk**

Der ideale Brotaufstrich
 Nuxo-Werk: 427
 J. Kläsi, Rapperswil